

Hospizarbeit
REGION WOLFSBURG

*Dem Sterben
ein Zuhause geben*

Hospizbrief

Ausgabe 2 | 2024



Sorgt gut
für Euch

Titelthema:



**Patientenverfügung und
Vorsorgevollmacht** → Seite 3

Aus der Kinder- und Jugendarbeit:



Neues aus der Trostinsel
→ Seite 32

Aus dem Hospizverein:



Im Gespräch: Roy Präger
→ Seite 46

Inhalt

Titelthema

Vorsorge, Fürsorge, Umsorge

Vorsorge, Fürsorge, Umsorge	3
Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht: Selbstbestimmt bis zuletzt	4
Haben Sie für sich vorgesorgt? – Erfahrungen eines Notfall-Mediziners „Das ging schneller, als wir dachten...“	6
Dr. Michael Ebert: „Wissen um die Wünsche meiner Patienten ist entscheidend“	8
Erfahrungen aus der Palliativ-Versorgung „Hilfe und Fürsorge für die Helfenden“	10
Was sagt das EthikNetz Wolfsburg zum Thema „Patientenverfügung“?	
Beratung in medizinischen Konfliktsituationen	12
Supervision - eine Form der Selbstfürsorge: Den eigenen Spiegel putzen	14
Die Schale der Liebe	15
Einblicke in den Arbeitsalltag des Hospiz-Team: „Wir versuchen, viele Wünsche zu erfüllen“	16
Begleitung einer demenzkranken Mutter: Gut „betochtert“	18

Aus dem Hospizhaus

Frauke – erst Pflegekraft jetzt Pflegebedürftige im Hospiz: Vom guten Geist zum guten Gast	20
Malteser-Herzenswunschwagen erfüllt Frauke besonderen Wunsch: „Was für ein toller Windbeutel“	22
Neu im Team	23
Pfleger Simon kämpft um die Ausreise seiner Schwester: Eine Welle der Hilfsbereitschaft	24
Steffi vom Pflege-Team geht für drei Jahre nach Fernost: In China wartet ein spannendes Abenteuer	26

Aus dem Hospizverein

Klaus Mohrs neuer 1. Vorsitzender: Wechsel im Vorstand	28
30 Jahre Hospizverein Region Wolfsburg e.V.: Bunt & lebendig	28
1 Jahr Hospiz Heiligendorf: „In beiden Häusern ist mittlerweile wieder Alltag eingetreten.“	29

Aus der Kinder- und Jugendarbeit

Unsere Zeit in der Trostinsel: „Es ist immer jemand für uns da gewesen“	30
Trostinsel in den Sommerferien: Es ist so schön, viele wieder zu sehen	32
Biker-Spende	33
Aktivitäten der SONne	34
Hospiz sagt Danke: „Wir brauchen weiterhin Ihre Hilfe“	35
Das Redaktionsteam „Hospizbrief“ stellt sich vor: Ein Blick hinter die Kulissen	36

Aus dem Ehrenamt

Ehrenamtliche im Porträt: Hospiz hat Namen und Gesichter	38
Austausch zwischen Hospiz-Ehrenamtlichen und Mitarbeitenden der Telefonseelsorge: Begleiten ist nicht gleich begleiten	40
Besuch auf der Messe „Leben und Tod“ in Bremen: Von Trauerbegleitung bis zu Reerdigung	41
Hospiztagung in Loccum: Vernetzung für eine gute Versorgung	42
Workshop: Klangschalen – ein Angebot in der ehrenamtlichen Begleitung: „Mit Klängen die Seele berühren“	43
Social Media in der Hospizarbeit: 40.000 Likes für ein Reel und 2.478 Follower	44

Und sonst noch ...

Im Gespräch: Roy Präger: „Das gibt mir Mega-Kraft“	46
Jugendtrauergruppe: Konfetti	48
Konfetti Songtext von Enno Bunker	49
Buchbesprechung: Christine Kempkes: Abschied gestalten	50
Zu guter Letzt	51
Impressum	52
Spenden für das Hospiz	52

Das Titelfoto zeigt einen Ausschnitt aus dem Gemälde „Umarmungen“ von Salvatore Ciná. Ciná, hat viele Jahre bei Volkswagen gearbeitet und ist Mitglied des Wolfsburger Kunstvereins „Crearte“.

Vorsorge, Fürsorge, Umsorge

Das Rentnerehepaar Ute und Heinz, beide Anfang 60, haben ihre beiden Kinder zum Sonntags-Kaffee eingeladen. Zögernd fängt Mutter Ute an: „Äh - wir wollten mit euch mal über Patientenverfügung und Vollmachten sprechen ...“ Entrüstet springt die Tochter auf: „Davon will ich gar nichts hören. Ihr seid noch so fit. Da will ich mit euch nicht übers Sterben reden.“

Eine Szene, die sich so oder ähnlich in vielen Familien in Deutschland abgespielt haben könnte. In nicht wenigen Haushalten sind Themen rund um Vorsorge und Absicherung im Ernstfall noch mit einem resoluten Tabu versehen. Grund genug für die Redaktion, sich diesem Thema einmal ausführlich zu widmen.

Denn der „Ernstfall“ tritt oft schneller und unerwarteter ein als man denkt, wie Margret leidvoll erfahren hat. Ihr Mann ist eine zehnstufige Treppe heruntergestürzt und wird im Krankenhaus in ein künstliches Koma versetzt. Plötzlich sieht sie sich mit unangenehmen Fragen über die weitere medizinische Behandlung konfrontiert. Eine Patientenverfügung ihres Mannes hat Magret nicht. Darüber ist in ihrer Ehe nicht gesprochen worden.

Wir blicken in dieser Ausgabe aus verschiedenen Sichtweisen auf das Thema. Worauf kommt es an bei einer Patientenverfügung und einer Vorsorge-Vollmacht? Welche Erfahrungen hat ein Notfallmediziner mit Patientenverfügungen? Wie beurteile eine Palliativ-Pflegekraft oder ein praktizierender Arzt solche Vorsorge? Und wie hilft das EthikNetz Wolfsburg bei Konfliktsituationen?

Es geht in diesem Titelthema aber nicht nur um Vorsorge, sondern auch um Fürsorge und Umsorge. Wir berichten, mit welcher Fürsorge die Gäste und ihre Angehörigen im Hospiz betreut werden und wie die kranken Menschen bis zuletzt liebevoll und professionell umsorgt werden. Aber wir schildern ebenso wie die ehren- und hauptamtlichen



Sterbebegleiter für sich selbst sorgen und wie dabei professionelle Unterstützung helfen kann.

Zuletzt noch ein Hinweis in eigener Sache: Auf den Seiten 36/37 geben wir einen Blick hinter die Kulissen der Redaktionsarbeit. Die Leserinnen und Leser bekommen dort einen Eindruck über die Entstehung dieses Hospizbriefes.

Und noch eine Bitte: Wir freuen uns über jede Reaktion unserer Leserschaft. Schreiben sie uns gerne, wenn ihnen etwas nicht gefallen hat, allerdings freuen wir uns genauso über Lob oder Anregungen.

Die Redaktion

Ein Gespräch mit den erwachsenen Kindern über eine Patientenverfügung sowie eine Vorsorgevollmacht sollte man so früh wie möglich machen.

Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht:

Selbstbestimmt bis zuletzt

Über Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht sollte sich eigentlich jeder Mensch rechtzeitig Gedanken machen. Aber das sind Themen, die man gerne immer wieder aufschiebt. Im Hospizverein gibt es ein Team (Renate Soffner, Horst-Ulrich Braun und Carsten Peipe), welches interessierten Menschen bei der Abfassung der Formulare hilft. Die drei Ehrenamtlichen haben sich bei einer speziellen Anwaltskanzlei in Hannover schulen lassen. Hier die wichtigsten Fragen:



Was ist der Sinn einer Patientenverfügung?

Eine Patientenverfügung ist eine Art Anweisung für Ärzte und Ärztinnen. Sie ist wichtig, wenn eine Person nicht mehr selbst entscheiden kann. Zum Beispiel wenn sie nach einem Unfall im Koma liegt. In der Patientenverfügung steht dann, welche Behandlung die Mediziner machen dürfen und welche nicht.

Und was bestimme ich in der Vorsorgevollmacht oder einer Betreuungsverfügung?

In diesen Dokumenten lege ich fest, wen ich in einem Notfall als meinen Betreuer wünsche. Es ist ein einfaches Schriftstück mit weitreichenden Folgen. Denn die oder der Bevollmächtigte entscheidet je nach Ausgestaltung über medizinische Behandlungen,

Bankgeschäfte oder auch über Themen wie Hausverkauf und Umzug in ein Pflegeheim. Sinnvoll ist es eine einzelne Person zu ermächtigen. Ernennet man – z.B. mehrere Kinder – kann es im Ernstfall zu Schwierigkeiten bei der Einigung kommen.

Wo bekomme ich einen kostenlosen Vordruck? Woher weiß ich, welches für mich das beste Formular ist?

Einen kostenlosen Vordruck kann man im Internet – u.a. bei der Bundesärztekammer oder beim Bundesministerium für Gesundheit – herunterladen. Im Hospiz liegen ebenfalls Vordrucke aus. Am besten schaut man sich verschiedene Exemplare an und entscheidet dann, welcher der für mich geeignetste ist. Im Zweifel kann man sich auch von seinem Hausarzt beraten lassen – oder dem Team im Hospiz.

Die wenigsten Menschen sind medizinisch so bewandert, dass sie wissen, auf was man bei der Abfassung der Patientenverfügung achten sollen

Keine Sorge. Es werden keine besonderen medizinischen Fachkompetenzen benötigt. Man wird recht einfach durch das Formular geführt und muss die meisten Fragen nur mit „ja“ oder „nein“ ankreuzen. Beispielsweise, ob ich im Notfall künstlich beatmet oder ernährt werden möchte.

Sollte man einzelne Details besser weglassen, um die Verfügung nicht zu verwirren?

Nein – es ist sinnvoll die Verfügung von A bis Z auszufüllen. Am Ende hat man dann noch Raum, um persönliche Wünsche zu formulieren.

Muss ich Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht über einen Notar aufsetzen?

Nein – es reicht eine schriftlich eindeutige, unterschriebene Erklärung. Es ist empfehlenswert jede einzelne Seite zu unterschreiben. Eine mündliche Absprache beispielsweise mit den Kindern hat im Konfliktfall keine bindende Wirkung für den Arzt.

Kann ich die Verfügung auch wieder ändern oder widerrufen?

Eine Patientenverfügung hat kein Ablaufdatum. Sie bleibt bestehen, solange keine andere Verfügung vorliegt. Selbstverständlich sind Änderungen oder ein Widerruf jederzeit möglich. Man sollte sinnvollerweise seine Verfügung sowieso regelmäßig überprüfen und in Abständen auch neu unterschreiben.

Wo sollte ich die Verfügung aufbewahren, damit sie im Ernstfall angewendet werden kann?

Das Sicherste ist, im Portemonnaie einen Zettel zu hinterlegen, worauf vermerkt ist, dass man eine Patientenverfügung und eine Vorsorgevollmacht besitzt und wo man sie finden kann. Viele Personen haben Kopien ihrer Verfügungen auch bei Angehörigen oder beim Hausarzt deponiert. Hilfreich ist auch eine sogenannte „Notfallbox“, in der der Rettungsdienst die notwendigen Infos findet. Solche Boxen gibt es im Internet oder in vielen Apotheken.

Sollte man die Verfügung erst im hohen Alter abfassen? Oder wann ist der geeignete Zeitpunkt?

Der richtige Zeitpunkt ist immer jetzt. Eine solche Vorsorge sollte man so frühzeitig wie möglich aufsetzen. Schließlich kann jederzeit durch einen Unfall oder eine plötzliche schwere Erkrankung ein Notfall eintreten. Und es ist sinnvoll, sowohl Patientenverfügung als auch Vorsorgevollmacht zu erteilen.

Wer Hilfe oder Rat in Sachen Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht benötigt, kann sich gerne an uns im Hospiz wenden.

**Renate Soffner, Horst-Ulrich Braun
und Carsten Peipe**

„Es werden keine besonderen medizinischen Fachkompetenzen benötigt.“

Haben Sie für sich vorgesorgt? - Erfahrungen eines Notfall-Mediziners:

„Das ging schneller, als wir dachten...“

„Nein, das ging jetzt schneller, als wir dachten.“ oder „Das haben wir vorbereitet, aber noch nicht unterschrieben.“ Diese Antworten höre ich häufig von Menschen, deren Angehörige ich im Notarztdienst oder auf der Intensivstation behandle, wenn ich frage, ob eine Vorsorgevollmacht oder eine Patientenverfügung vorliegen.



„Angehörige tun sich oftmals mit der Verantwortung schwer, Entscheidungen am Lebensende für ihre erkrankten Familienmitglieder bzw. ihre Patienten zu treffen.“

Dr. med. Nicolai
Wiegand

Ein Schlaganfall oder eine Hirnblutung, ein schwerer Unfall – zwischen Gesundheit und Krankheit liegen oft nur Sekunden. Dann ist unter Umständen keine Zeit mehr, die genannten Dokumente vorzubereiten und zu unterschreiben. Dies kann dazu führen, dass die Angehörigen keine medizinischen Entscheidungen für den Erkrankten/die Erkrankte treffen dürfen. Eine frühzeitige Auseinandersetzung mit dem Thema und die Vorbereitung der entsprechenden Unterlagen ist daher wichtig und erspart später Ärger. Was genau gibt es für Dokumente und warum benötige ich sie?

Was ist die Vorsorgevollmacht (VSV)?

Mit einer Vorsorgevollmacht wird im Vorfeld eine Vertrauensperson festgelegt, die im Bedarfsfall die rechtlichen Angelegenheiten im Umfang der erteilten Vollmacht wahrnimmt, wenn Sie das nicht mehr können, z.B. im Rahmen einer schweren Erkrankung. Die Vorteile sind, dass Sie selbst entscheiden können, wer diese Vollmacht übernehmen soll und das gilt ganz unbürokratisch ab sofort in einer Notfallsituation.

Für die Ärzte/innen sind hierbei die medizinischen Angelegenheiten wichtig (z.B. Einwilligung in eine Operation), aber auch finanzielle oder organisatorische Angelegenheiten (Vermögenssorge, Wohnungsangelegenheiten, Öffnen der Post, Vertretung gegenüber Behörden oder Versicherungen) können in einer Vorsorgevollmacht geregelt werden. Wichtig: Ohne VSV (oder Betreuung, s.u.) darf kein Angehöriger Entscheidungen für

Sie treffen – auch nicht, wenn es sich um Ehepartner oder Kinder handelt! Die VSV kann übrigens jederzeit widerrufen werden.

Wozu benötige ich eine Patientenverfügung?

In diesem Dokument wird vorsorglich festgelegt, in welchem Umfang im Falle einer schweren Erkrankung/Verletzung mit Unfähigkeit zur Einwilligung medizinische Maßnahmen durchzuführen oder bewusst zu unterlassen sind. Die PV ist rechtlich für alle Beteiligten (Ärzte, Pflegepersonal, Justiz, Angehörige) bindend.

Angehörige tun sich oftmals mit der Verantwortung schwer, Entscheidungen am Lebensende für ihre erkrankten Familienmitglieder bzw. ihre Patienten zu treffen. Diese Verantwortung übernehmen Sie für sich selbst durch die Festlegungen in einer PV. Hier können Sie ganz individuell, gemäß ihrer Werte und Vorstellungen festlegen, welche Maßnahmen Sie im Falle einer lebensbedrohlichen Krankheit wünschen – und welche Sie ganz bewusst auch ablehnen. Versuchen Sie, präzise und konkret zu formulieren, um Zweifel oder Rechtsunsicherheiten zu vermeiden.

Die Gesetzliche Betreuung (GB)

Im Rahmen einer GB wird ein gesetzlicher Betreuer durch das Amts- bzw. Betreuungsgericht bestellt. Dies ist notwendig, wenn eine schwere Erkrankung eingetreten ist, die rechtlichen Angelegenheiten nicht mehr wahrgenommen werden können, und keine Vorsorgevollmacht vorhanden ist. Nachteile: durch das Einbinden des Gerichts entstehen



ein erhöhter bürokratischer Aufwand und Gerichtskosten. Außerdem legt der Amtsrichter den Betreuer fest und wählt einen Berufsbetreuer – dies kann unter Umständen dem Wunsch der Familie entgegenstehen. Inhaltlich umfasst die GB die gleichen Punkte wie auch eine Vorsorgevollmacht.

Neu: Die Ehegattennotvertretung (EGNV)

Seit dem 1. Januar 2024 existiert zusätzlich die Möglichkeit einer sogenannten EGNV. Diese kann nur von einem Ehepartner oder bei eingetragener Lebensgemeinschaft mit gleichem Wohnsitz übernommen werden und gilt für sechs Monate.

Die EGNV ist allerdings nur auf Entscheidungen im medizinischen Bereich beschränkt und erlaubt keine Entscheidungen in den Bereichen Vermögenssorge, Wohnungsangelegenheiten, Öffnen der Post, Vertretung gegenüber Behörden oder Versicherungen usw. Dafür ist die Übernahme der EGNV einfach und erfordert nur eine Unterschrift.

Zusammenfassung

Nutzen Sie die Zeit, wenn Sie gesund und geschäftsfähig sind, um eine VSV und eine PV zu erstellen. Sie selbst können beruhigt sein, dass im Falle einer schweren Erkrankung alles in Ihrem Sinne geregelt ist. Ihre Angehörigen werden bei schwierigen Fragestellungen entlastet und haben mit den beiden Dokumenten alle Möglichkeiten, in Ihrem Sinne und gemäß ihren Wünschen zu handeln.

Dr. med. Nicolai Wiegand,

Facharzt für Anästhesiologie

Zusatzbezeichnung: Spezielle anästhesiologische Intensivmedizin

Zusatzbezeichnung Palliativmedizin

Fachkunde: Rettungsmedizin,
Leitender Notarzt.

Zwischen Gesundheit und Krankheit liegen oft nur Sekunden.

Dr. Michael Ebert:

„Wissen um die Wünsche meiner Patienten ist entscheidend“

Darüber sollten wir reden - diese einleitenden Worte zu einem Gespräch sind oft gefürchtet. Man ahnt sofort: Es geht ans „Eingemachte“, eine grundlegende Frage, ein substantielles Problem ist aufgetaucht. Gegenstand eines solchen Gesprächs könnte beispielsweise die Klärung einer Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht sein. Ich habe mich darüber mit Dr. Michael Ebert unterhalten, Niedergelassener Arzt in Wolfsburg, Mitarbeiter in den Hospizhäusern und Vorstandsmitglied im Hospizverein.

Dr. Ebert erklärt, dass er Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht für wichtig und hilfreich hält. „Es erleichtert meine Arbeit als Arzt, wenn ich um die Wünsche meiner Patienten weiß.“ Unsicherheiten würden dadurch minimiert, das Vertrauen, richtige Entscheidungen im Sinne des Betroffenen zu treffen, werde größer.

Worum geht es in genannten Verfügungen? Ein Patient soll für den Fall, dass er seinen Willen nicht mehr bilden oder äußern kann, seine Behandlungswünsche für künftige Krankheitssituation erklären. „Da gibt es oft Befürchtungen bei den Patienten“, sagt Dr. Ebert. „Sie haben Angst durch eine solche Erklärung nicht mehr richtig und gut versorgt oder sogar einfach liegen gelassen zu werden.“

Diese Sorgen kann der Mediziner mit Sicherheit ausschließen. Ganz im Gegenteil werde durch eine vorliegende Verfügung rechtswirksam und verbindlich das Selbstbestimmungsrecht des Patienten garantiert.

Es ist also eine wichtige Absicherung, wenn man zweifelsfrei seine Wünsche und seinen Willen erklärt hat – für den Betroffenen ebenso wie für die Angehörigen und den Arzt.

Ein komisches Gefühl bleibt dennoch: Man legt Dinge fest, die heute noch nicht absehbar sind und verfügt über Situationen, die man lieber ausblenden möchte: „Daran wollen wir doch nicht denken“, „Ihr seid doch



„Es ist sinnvoll und hilfreich, sich so früh wie möglich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Hier ist eine vertrauensvolle Arztbeziehung eine große Hilfe.“

noch so fit“, „Lass uns über etwas Schönes sprechen und die Zeit genießen“, „Du redest noch das Unglück herbei“ – so oder ähnlich werden nicht selten Gesprächsversuche zu diesem Thema abgebrochen.

Trotzdem, so meint Dr. Ebert, ist es sinnvoll und hilfreich, sich so früh wie möglich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Hier ist eine vertrauensvolle Arztbeziehung eine große Hilfe. Medizinische Details können im Gespräch geklärt werden. Dr. Ebert: „Dazu



bedarf es aber Zeit und Ruhe, In einer akuten Stresssituation ist so ein Gespräch eine Überforderung für alle Beteiligten.“ Im Notfall ist es daher sehr entlastend, eine formulierte Verfügung vorlegen zu können.

Der Weg dorthin ist für viele Menschen schwierig. Schließlich geht es hier darum, das Lebensende, Krankheiten oder Unglücke anzusprechen. Eine schmerzliche Auseinandersetzung mit Vergänglichkeit und Verlust und daraus folgt die Konsequenz, loslassen zu müssen. „Entscheidungen, die in diesem Zusammenhang getroffen werden müssen, muss man aushalten können. Sie erfordern eine große Akzeptanz und Respekt vor dem Willen des Gegenüber“, erläutert Dr. Ebert. Auch können Fragen von Schuld und Versagen im Raum stehen. Hätte man nicht doch mehr tun oder versuchen müssen, bin ich schuld an dem Tod des Angehörigen?

Vor circa 10 bis 15 Jahren waren solche Fragen Ausnahmethemen, erklärt Dr. Ebert. Inzwischen wird offener darüber gesprochen und aktiv Rat und Hilfe gesucht. Dr. Ebert weiter: „Lange Zeit war der herbeigerufene

ne Rettungswagen ausschließlich ein Sanitätstransport ins nächste Krankenhaus. Erst später wurden Notärzte zugeteilt, die eine entscheidende Behandlung und Versorgung zum Beispiel bei Unfällen oder Schlaganfallpatienten sofort einleiten konnten.“

Die medizinische Ethik setzt mittlerweile die Patientenautonomie an die erste Stelle des Handelns. In diesem allgemeinen Grundsatz gehen Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht mit Erfahrungsfragen ins Detail. Dadurch kann eine rechtswirksame und verbindliche Sicherheit für den Patienten wie auch für den Arzt geschaffen werden.

Wie sorgt eigentlich Dr. Michael Ebert für sich selbst? Ein Mediziner, der tagtäglich den Sorgen und Nöten anderer Menschen zuhört und helfen möchte, braucht eine stabile körperliche und seelische Gesundheit. „Ich kann gut entspannen beim Sport. Beim Joggen reflektiere ich den vergangenen Tag und schließe ihn so ab. Hilfreich ist immer auch ein vertrauliches Gespräch und in der Musik kann ich Ruhe und Rückzug finden.“

Cilly Dörr

„Die medizinische Ethik setzt mittlerweile die Patientenautonomie an die erste Stelle des Handelns.“

Erfahrungen aus der Palliativ-Versorgung:

„Hilfe und Fürsorge für die Helfenden“

Vorsorgevollmacht/Patientenverfügung - Themen, die in der Gesellschaft zunehmend diskutiert werden und sehr ambivalente Reaktionen hervorrufen. Die Auseinandersetzung damit betrifft wohl irgendwann jeden volljährigen Menschen, nicht nur die Alten. Aber was geschieht im Ernstfall? Dazu ein Gespräch mit Nina Redlich, der Leiterin des Palliativ-Netzwerk-Wolfsburg.



Das Palliativ-Netzwerk-Wolfsburg bietet die SAPV (spezialisierte ambulante Palliativversorgung) in der Häuslichkeit und in Pflegeheimen an. Palliative Arbeit beinhaltet die ganzheitliche Behandlung und Begleitung schwerkranker Menschen und deren Nahestehenden. Sie geben Hilfe, das Leben im Rahmen der Erkrankung bestmöglich nach

den eigenen Vorstellungen zugewandt und menschenwürdig zu leben. Die SAPV ist ein Netzwerk von Pflegediensten, Ärzten und Apothekern, das die häusliche Betreuung ergänzt und unterstützt. Voraussetzung hierfür ist eine Verordnung des behandelnden Arztes.

Zu Nina Redlichs Aufgabenbereich gehört der Erstbesuch des/der Betroffenen. Meistens fragt sie dabei nach dem Vorhandensein einer Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung. Das Gespräch kann ein guter Einstieg sein, die Betroffenen und die nahestehenden Personen besser kennenzulernen und so mehr über deren derzeitige Situation und Gefühlslage zu erfahren. Oft bedanken sich die Beteiligten und geben positive Rückmeldungen.

Es kommt vor, dass Aussagen unklar formuliert sind oder ein Gespräch darüber nicht erwünscht ist oder keine Dokumente vorhanden sind. Wenn sich herausstellt, dass weitere Beratung erforderlich ist, gibt Nina ab und leitet mit Einverständnis aller Betroffenen an den Sozialdienst weiter.

Manchmal treten Differenzen zwischen dem/der Schwerkranken und den Bevollmächtigten über getroffene Entscheidungen auf. Ein mutmaßlicher Wille des/der Schwerkranken kann schwierig im Nachvollziehen der Entscheidung und dadurch belastend für die Angehörigen werden. Nina Redlich moderiert die Situationen, spricht Ängste an und zeigt Möglichkeiten auf, gut geregelte Lösungen für den Notfall zu finden. Sie hat die Erfah-

rung gemacht, dass die Gespräche sehr offen und zielgerichtet verlaufen.

Für Nina Redlich ist es sehr wichtig, dass die Bevollmächtigten die Übertragung der Verantwortung als Vertrauensbeweis des/der Schwerkranken begreifen. Bei der Benennung des/der Bevollmächtigten sollte offen über die Zumutung, lebenswichtige Entscheidungen treffen zu müssen, gesprochen werden. Eine eventuelle Ablehnung sollte akzeptiert werden. Die Übernahme einer Vorsorgevollmacht hat immer einen fürsorglichen Charakter für die Betroffenen, aber auch für die Helfenden.

Leider passiert es oft, dass auf Nachfrage zu den Dokumenten nur verzögerte Auskünfte gegeben werden. Es kommt zu Unwissenheit und/oder Unsicherheiten: die Unterlagen sind nicht auffindbar oder an verschiedenen Stellen gesammelt. Diese Situation ist immer außergewöhnlich und kann Panik auslösen: Angehörige, die die Sprache nicht verstehen, unterschiedliche kulturelle oder religiöse Hintergründe, Missverständnisse bei Fragen, die man nicht richtig versteht oder beantwortet. Grundsätzlich gilt im Notfall eine vorhandene Patientenverfügung. Bei unklaren Verhältnissen werden immer lebenserhaltende Maßnahmen ergriffen.

Für die Mitarbeitenden des SAPV stehen regelmäßige Supervisionen, bei Bedarf Fallbesprechungen und der Qualitätszirkel zur Reflexion ihrer Arbeit zur Verfügung. Auf Wunsch kann auch das Ethiknetzwerk angefragt werden, alle Beteiligten (auch die Angehörigen) setzen sich zeitnah zusammen und suchen gemeinsam die beste Lösung..

Aus der Praxis heraus sollten die Vorsorgevollmachten und die Patientenverfügung zusammen geklärt werden. Der/die Bevollmächtigten und ein/eine Stellvertretende/n sollte den/die Schwerkranken gut kennen und in der Lage sein, auch in schwierigen emotional belastenden Situationen den Willen desjenigen durchzusetzen.

Das SAPV bietet hier Hilfe von Fachpersonal und Unterstützung durch Ehrenamtliche des Hospizes an, die über den Sozialdienst



vermittelt werden können. Um Fehlentscheidungen zu vermeiden, sollten die Dokumente inhaltlich regelmäßig überprüft werden. Nina Redlich wünscht sich für Notfallsituationen, dass allen Beteiligten der gut zugängliche Aufbewahrungsort wichtiger Dokumente bekannt ist. Sie weist noch einmal daraufhin: Zu jeder Patientenverfügung gehört ein Ausweis, der bei der Person zu finden ist. Die Bevollmächtigten besitzen eine Kopie der Vorsorgevollmacht und der Patientenverfügung. Vorsorgevollmachten und Patientenverfügung sind Hilfen und Fürsorge (Schutz) für die Helfenden.

Für Nina Redlich ist es beruhigend zu wissen, dass sie im Sinne des/der Schwerkranken Hilfe leistet, unterstützt und betreut. Dies trifft besonders zu, wenn der/die Betroffene sich selbst nicht mehr dazu äußern kann.

Karin Reupke

„Um Fehlentscheidungen zu vermeiden, sollten die Dokumente inhaltlich regelmäßig überprüft werden.“

Was sagt das EthikNetz Wolfsburg zum Thema „Patientenverfügung“?

Beratung in medizinischen Konfliktsituationen

Nicht immer lassen sich mit einer Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht vorausschauend alle Eventualitäten vorhersehen und festlegen. Das musste Familie XY feststellen, als Frau XY mit einem Oberschenkelhalsbruch ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Frau XY lebte bis dahin in einem Pflegeheim, war mobil, aber litt unter einer beginnenden Demenz.

„Im heutigen, komplexen Gesundheitssystem ist es wichtig, sich frühzeitig zu überlegen, wie man bei einer unheilbaren Krankheit versorgt werden möchte.“

Nach der OP infizierte sich ihre Wunde und musste immer wieder ausgespült und gesäubert werden. Dazu war jedes Mal eine Vollnarkose notwendig. Es gab eine Patientenverfügung, in der der Enkelsohn der Patientin bevollmächtigt war. In der Patientenverfügung war Intensivtherapie gewünscht. Doch die Tochter der Patientin hatte zunehmend Zweifel an dem intensivmedizinischen Vorgehen und hat sich an das EthikNetz Wolfsburg gewandt.

Das EthikNetz Wolfsburg bietet Beratung in medizinischen Konfliktsituationen an. Die Herangehensweise ist von Neutralität geprägt und bietet Anfragenden einen geschützten Raum sowie Zeit, um Fragen, Zweifel und Bedenken zu äußern. Insbesondere, wenn die Meinungen der behandelnden Ärzte, Pflegenden und Angehörigen nicht übereinstimmen, ist das EthikNetz eine Anlaufstelle, die erstmal unvoreingenommen alle Fakten sortiert. Manchmal reicht ein Gespräch mit der Koordinatorin aus, um Mut zu finden, mit den behandelnden Ärzten/ Pflegern zu sprechen. Immer stehen die Belange und Wünsche der Patienten im Mittelpunkt. Das Ethiknetz Wolfsburg arbeitet auf der Grundlage der vier ethischen Grundprinzipien in der Medizin: Respekt vor der Autonomie des Patienten, Wohlwollen gegenüber den Beteiligten bei der Entscheidungsfindung, Nichtschaden wollen und Gerechtigkeit.

In unserem Beispiel fand eine ethische Fallbesprechung mit allen Beteiligten im Krankenhaus statt. Dabei wurde abgewogen, ob



EthikNetz
Wolfsburg

die Intensivbehandlung wirklich zum Wohlwollen der Patientin durchgeführt wird und sich dadurch ihre Lebensqualität verbessern würde. Das konnte von keiner Seite bejaht werden. So entschieden die Angehörigen mit dem behandelnden Team, die Therapie zu beenden. Frau XY wurde ins Hospiz verlegt und verstarb, symptomgelindert und fürsorglich umsorgt an den Folgen der Sepsis.

Zu den wichtigsten Aufgaben des EthikNetzes Wolfsburg zählen

- Sensibilisierung für ethische Fragestellungen im medizinisch-pflegerischen Alltag
- Förderung der Kommunikation und eines offenen Dialogs zwischen Patienten/ Angehörigen und Fachpersonal
- Reflexion des eigenen professionellen Handelns angesichts ethischer Konflikte oder Dilemmata



Damit wendet sich das EthikNetz Wolfsburg direkt an alle Fachkräfte im ambulanten und stationären Gesundheitsbereich. Seit der Pandemie werden 2-mal jährlich Fortbildungen mit moderierten interdisziplinären Fallbesprechungen angeboten, die auch im Nachhinein zur besseren Kommunikation und zur Entlastung im beruflichen Handeln beitragen können.

Im heutigen, komplexen Gesundheitssystem ist es wichtig, sich frühzeitig zu überlegen, wie man bei einer unheilbaren Krankheit

versorgt werden möchte. Außerdem sollte man festlegen, wer soll für mich entscheiden, wenn ich selbst nicht mehr in der Lage dazu bin. Dafür sind Patientenverfügung und Vorsorgevollmachten geeignete Dokumente. Gleichwohl lässt sich nicht alles im Leben planen. Deshalb sollte man, in Abhängigkeit wechselnder Lebensumstände, im Gespräch über Einstellungen, Werte und Meinungen in der Familie, im sozialen Umfeld, z.B. auch im Pflegeheim, bleiben.

Für das EthikNetz Wolfsburg

Brigitte Werner

Das EthikNetz Wolfsburg bietet Beratung in medizinischen Konfliktsituationen an. Die Herangehensweise ist von Neutralität geprägt und bietet Anfragenden einen geschützten Raum sowie Zeit, um Fragen, Zweifel und Bedenken zu äußern. (Symbolfoto)

Das EthikNetz Wolfsburg ist ein Zusammenschluss mehrerer Institutionen in Wolfsburg. Aufgabe ist es, in schwierigen medizinischen und pflegerischen Konfliktsituationen zu unterstützen. Angeboten werden moderierte Fallbesprechungen und Fortbildungen für Fachpersonal. Kontaktadresse und Organisation hat der Hospizarbeit Region Wolfsburg e. V. übernommen. Das EthikNetz ist auf Spenden angewiesen.

Supervision - eine Form der Selbstfürsorge:

Den eigenen Spiegel putzen

Wenn ich den Begriff Supervision höre, dann bin zunächst irritiert: Die Bedeutung „super“ ist für mich eng mit Leistungsdenken verbunden - wie etwa Superzeiten im Sport, Superumsatz einer Firma, Super-Benzin um besonders kraftvoll zu fahren. Ich spreche daher mit Supervisorin Petra Ulbrich über ihre Arbeit.



Petra Ulbrich arbeitet unter anderem in der Hospizarbeit, wo sie haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende unterstützt.

Zunächst schmunzelt Petra Ulbrich über meine Gedankenverbindung. „Super in dem Wort Supervision bedeutet einen Blick von außen bzw. einen Überblick auf ein Geschehen zu haben“, sagt sie. Also geht es weniger um das Optimieren im Sinne von „das Letzte aus sich herausquetschen und Höchstleistungen erzielen“. Supervision ist vielmehr die Möglichkeit, das eigene Handeln zu reflektieren. „Besonders - aber nicht nur dann - wenn es zu inneren Konflikten gekommen ist („Hab ich richtig gehandelt, hätte ich nicht besser...?“), bietet sich so die Chance, diesen noch einmal nachzuspüren und so zu einer Klärung zu kommen“ erläutert Petra Ulbrich. Dadurch kann die handelnde Person, so Petra Ulbrich weiter, zur Zufriedenheit und inneren Balance zurückfinden. Somit ist Supervision eine Form der Selbstfürsorge. Viele Firmen setzen Supervision zur Prozessberatung und Teamfindung ein. Besonders häufig aber wird sie in helfenden Berufen genutzt.

Petra Ulbrich arbeitet u.a. in der Hospizarbeit, wo sie haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende unterstützt. Darüber hinaus ist sie in der interkulturellen Arbeit tätig, wo Programme für Geflüchtete und Flüchtlings-Sozialarbeiter, Entscheider beim BAMF (Bundesamt für Migra-

tion und Flüchtlinge) sowie ehrenamtliche Unterstützer angeboten werden.

In allen helfenden Berufen besteht oft die Gefahr, als Handelnder mehr zu geben als man eigentlich kann: Der Mensch verausgabt und überfordert sich, wird selbst krank und fällt dann aus. Immer geht es darum, diesen Grad zu überprüfen. So wie es in der Bibel schon steht: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Auch Bertolt Brecht wird zitiert: „Keinen verderben zu lassen, auch nicht sich selber, jeden mit Glück erfüllen, auch sich. Das ist gut.“

Ich selber nehme das Angebot der Supervision im Hospiz regelmäßig wahr. Es sensibilisiert mich für mein Tun und in den Gruppengesprächen erweitert sich mein Blickwinkel. Neue Gedankengänge, abseits der eigenen Erfahrungen und Sozialisierung ergeben sich. Da der Supervisor keine Lösungen aus seinem Fachwissen anbietet, entsteht ein gemeinsames Suchen in der Gruppe. Das erfordert Offenheit und Vertrauen, auch sind Zeit und Ruhe notwendig, um im geschützten Raum (Verschwiegenheit) ein Geschehen nochmals zu überdenken.

Petra Ulbrich hat zunächst eine Coachingausbildung in der Betriebswirtschaft absolviert. Schnell entdeckt sie ihre Freude an der Zusammenarbeit mit Menschen in Gruppen und Teams. Daher schließt sie eine dreijährige Zusatzausbildung als Supervisorin an. Zu dieser Zeit gründet sich in Helmstedt der Verein „Hospizarbeit Region Helmstedt“. An der Erstellung des Curriculums und am Aufbau des Vereins ist sie maßgeblich beteiligt. Sie wird Mitglied im Vorstand und so sammelt sie ständig neue Erfahrungen. „Das Interesse an

der Hospizarbeit ist seit über 25 Jahren fester Bestandteil in meinem Leben.“ Ihre Ausbildung zur Sterbebegleiterin und für die Trauerbegleitung schaffen beste Voraussetzungen für die Arbeit als Supervisorin für Mitarbeitende im Haupt- und Ehrenamt im Hospiz.

„Wie sind ihre eigenen Leitlinien für eine gute Selbstfürsorge bei diesen vielfältigen Aufgaben?“, frage ich Petra Ulbrich. Sie antwor-

tet: „Ich bin bestrebt, mit mir in Kontakt zu bleiben, so nehme ich Spannungen frühzeitig wahr. Ich vertraue darauf, dass jeder Mensch sein persönliches Maß selbst finden kann, in dem was er mit Freude geben kann und wo Zeit zum Entspannen nötig wird. Dazu gehört für mich auch, Hektik zu vermeiden, wo immer es möglich ist.“

Cilly Dörr

Die Schale der Liebe

Ein wunderbares Gedicht zum Thema Selbstfürsorge und Selbstliebe

*Wenn du vernünftig bist, erweise dich als Schale und nicht als Kanal,
der fast gleichzeitig empfängt und weitergibt,
während jene wartet, bis sie gefüllt ist.*

Auf diese Weise gibst sie das, was bei ihr überfließt, ohne eigenen Schaden weiter.

Lerne auch du, nur aus der Fülle auszugießen und habe nicht den Wunsch freigiebiger zu sein als Gott.

Die Schale ahmt die Quelle nach. Erst wenn sie mit Wasser gesättigt ist, strömt sie zum Fluss, wird sie zur See. Du tue das Gleiche! Zuerst anfüllen, und dann ausgießen.

*Die gütige und kluge Liebe ist gewohnt überzuströmen, nicht auszuströmen.
Ich möchte nicht reich werden, wenn du dabei leer wirst.*

Wenn du nämlich mit dir selber schlecht umgehst, wem bist du dann gut?

*Wenn du kannst, hilf mir aus deiner Fülle,
wenn nicht, schone dich.*

Bernhard von Clairvaux, mittelalterlicher Mönch (1090 - 1153)

Einblicke in den Arbeitsalltag des Hospiz-Team:

„Wir versuchen, viele Wünsche zu erfüllen“

Gästen und Angehörige durch Fürsorgeverantwortung und einem hohen Maß an fachlicher Kompetenz Sicherheit zu vermitteln, das zeichnet die Philosophie der beiden Hospizhäuser in der Stadtmitte und in Heiligendorf aus. Im Gespräch gibt Danny Hase von der Pflegedienstleitung Einblicke in den Arbeitsalltag des Hospiz-Teams.



Danny Hase,
Pflegedienstleitung
beider Hospizhäuser

Im Mittelpunkt für das gesamte Hospiz-Team steht immer der Gast. „Alles, was der Gast braucht oder wünscht, versuchen wir zu ermöglichen“, sagt Danny Hase. Dabei geht es nicht nur um die medizinische oder pflegerische Versorgung. „Manchmal helfen Gespräche, tut es gut, jemand zum Reden zu haben.“ Oder ein Gast braucht einen Friseur, eine Fußpflege oder wünscht ein besonderes Essen, das Hospiz-Team macht es möglich. Eine wertvolle Einrichtung sei, so Danny Hase, die Möglichkeit, mit der Medienanlage in jedes Zimmer individuell Musik oder Hörbücher einspielen zu können. Zurzeit gibt es diese Möglichkeit technisch aber nur in Heiligendorf.

Sehr kreativ ist das Hospiz-Team auch bei der Erfüllung letzter Wünsche. So ermöglichen sie den Besuch von Konzerten, Fußballspielen und Ausflügen oder stellen eine private Feier, beispielsweise zum Geburtstag auf die Beine. „Wir haben sogar schon Hochzeiten im Haus organisiert und dabei in kürzester Zeit alle notwendigen Vorbereitungen hinbekommen“, erinnert sich Danny. Der Pflegedienstleiter lobt dabei die gute Zusammenarbeit mit den ehrenamtlich Mitarbeitenden. Durch dieses Engagement können die Gäste bis zuletzt individuell umsorgt werden.

Große Aufmerksamkeit richten die Hospiz-Mitarbeitenden auch auf die Angehörigen der Gäste. „Wir alle wissen, dass sie sich in einer schwierigen, stressigen Gefühlslage befinden“, sagt Danny. „Immer wieder werden wir gefragt, ob es denn keine festen Besuchszeiten gibt“, so der Pflegedienstleiter. „Nein – die Angehörigen sind uns zu jeder

Tages- und Nachtzeit willkommen.“ Familienmitglieder können selbstverständlich bei der Versorgung des Gastes mitwirken. Sie müssen aber nicht.

Jeder neue Gast bringe auch stets neue Angehörige – mit speziellen Sorgen, besonderen Wünschen und unterschiedlichen Empfindungen. „Diese ständigen neuen Herausforderungen machen die Arbeit für uns Pflegenden ja so spannend“, sagt Danny. In vielen Einzelgesprächen versuchen Pflege- und Sozialdienst nicht nur Ängste zu nehmen, medizinische Hintergründe zu erläutern, sondern auch praktische Hilfe, etwa bei bürokratischen Anträgen anzubieten.

Die Familienmitglieder haben zudem die Möglichkeit, im Hospiz zu übernachten – wenn sie es wünschen. Sie können es direkt im Zimmer des Gastes tun, dann stellt das Team ein Zustellbett bereit. Ein besonderer Service im Heiligendorfer Hospiz besteht in der Möglichkeit, sich in ein Angehörigenzimmer mit eigenem Bad zurückzuziehen.

Ein besonderes Augenmerk gilt dem Umgang mit Kindern von Gästen. Sie sollen sich im Haus kindgerecht verhalten dürfen. Deshalb befinden sich auf allen Ebenen Spielecken, in denen die kleinen Besucher Ablenkung und Trost finden. Aber auch sterbenskranke Kinder können in Heiligendorf aufgenommen werden. Den Eltern kann in direkter Nachbarschaft ein Familienzimmer angeboten werden, das mit einer Tür zum Nachbarzimmer verbunden ist. Dadurch können sie immer in der Nähe ihres Kindes sein.



„Das Hospiz Heiligendorf ist aber kein Kinderhospiz“, macht Danny Hase klar. Während ein Kinderhospiz sich teilweise über Jahre hinweg um Familien mit schwerstkranken Kindern kümmert, können in Heiligendorf Kinder und Jugendliche im Endstadium ihrer Krankheit aufgenommen werden. Bislang hat es noch keine Aufnahme in diesem Bereich gegeben. Aber das Team in Heiligendorf ist fachlich und emotional auf diese enorm schwierige Aufgabe eingestellt. Danny Hase weiß, die Betreuung eines sterbenskranken Kindes muss gut begleitet sein. Denn die Pflege eines solch kleinen Gastes bringe völlig neue Herausforderungen mit sich.



Das Hospiz sorgt sich um die Gäste, die Angehörigen und speziell die kleinen Familienmitglieder – aber wie geht das Hospiz-Team selbst mit den ständigen Belastungen um? „Man kann davon ausgehen, dass Mitarbeitende in einem Hospiz ein hohes Maß an Belastbarkeit mitbringen. Das ist eine Grundvoraussetzung, um in der palliativen Pflege überhaupt arbeiten zu können“, sagt Danny. Die Mitarbeitenden würden sehr gut für sich selbst sorgen, mit Hilfe von guten Gesprächen innerhalb des Teams und mit den Leitungskräften. Zudem können sie auf viele Unterstützungsangebote zurückgreifen, die die Palliative Care in ihren Rahmenbedingungen vorsieht, wie beispielsweise Fallbesprechungen und regelmäßige Termine für Supervision und beruflicher Reflexion, so Danny.



Jeden Morgen treffen sich alle Teams beider Häuser in einer Video-Konferenz zur kurzen täglichen Übergabe, bei der das Wichtigste für den Tag besprochen wird. Zusätzlich steht Team-Building im Hospiz ganz hoch im Kurs.

Einmal im Jahr gestaltet jedes einzelne Team (Pflege, Hauswirtschaft, Sozialdienst und Verwaltung) eigene Gruppen-Erlebnisse. Die beiden stationären Pflegeteams verbringen ihren Teamtag gemischt, damit wir den Bezug zueinander nicht verlieren. Da geht es dann schon mal zu einem Krimi-Dinner, einem Ausflug in den Berliner Zoo oder einem Trip nach Bad Harzburg. Auf alle Fälle gibt es reichlich Gelegenheit, auch mal „außerdienstlich“ zu sein. „Das schweißt ungemein zusammen“, hat Danny festgestellt.

Hospiz -das bedeutet Wohlfühlatmosphäre für Gäste, Angehörige, Kinder und Mitarbeitende

Willi Dörr

Begleitung einer demenzkranken Mutter:

Gut „betochtert“

Über 4 Jahre habe ich meine Mutter in ihrer Demenz begleitet. „Es ist so doof, doof zu werden“, hat sie, die einst Neurologin war, oft gesagt. Mit einer Demenzerkrankung hatten wir nie gerechnet, und es war nicht einfach, sich richtig zu verhalten.



„Stück für Stück musste ich als Tochter Verantwortung für das Leben meiner Mutter übernehmen, immer mehr Entscheidungen für sie treffen.“

Schwierig ist vor allem zu erleben, wie der vertraute Mensch sich verändert, die Persönlichkeit immer mehr verblasst. Und besonders schwierig war es, zu akzeptieren, dass sich unsere Rollen umkehren. Stück für Stück musste ich als Tochter Verantwortung für das Leben meiner Mutter übernehmen, immer mehr Entscheidungen für sie treffen.

Zum Glück haben wir in unserer Familie immer schon offen über unsere Ansichten zum Leben und Sterben gesprochen und frühzeitig unsere Patientenverfügungen erstellt. Leider ist das Thema Demenz dort nicht direkt angesprochen. So musste ich nun abschätzen, was meine Mutter für die Zeit,

wenn sie ihr Leben nicht mehr selber gestalten kann, gewünscht hätte.

Im Alltag wurden nach und nach Veränderungen nötig und es gab viele schwere Entscheidungen zu treffen: Wie lange beobachte ich nur, wie sie alleine zurechtkommt? Wann ist der Zeitpunkt, respektvoll einzugreifen, das Wohnumfeld zu verändern, die Versorgung zu übernehmen? Es fühlte sich ähnlich an, wie in der Zeit als unsere Kinder flügge wurden und zunehmend ihre eigenen Entscheidungen fällten. Nur war es diesmal anders und ich musste nicht lernen, auf Selbständigkeit zu vertrauen, sondern vorsichtig herausfinden, wann ich eingreifen sollte. Immer wie-

der spürte ich, dass mich das Mitdenken für meine Mutter viel Zeit und Kraft kostete. Aber die Entscheidung, mich zurückzunehmen und Hilfe von „Fremden“ zu beanspruchen, war nicht leicht. Jede längere Abwesenheit von mir bedeutete, viel zu organisieren, damit ich sie „sicher“ versorgt wusste.

Geholfen hat mir der Austausch mit anderen, die die Situation nachvollziehen können. Unterstützung fand ich natürlich in meiner Familie, aber auch in einer Selbsthilfegruppe für Angehörige von Demenzzkranken sowie im Gespräch mit Bekannten, die sich ebenfalls um ihre Eltern kümmern. Bedeutsam war für mich, über Erlebnisse, Zweifel und Sorgen sprechen zu können und bei Entscheidungen bestärkt zu werden oder zusätzliche Perspektiven zu bekommen. Gut getan haben mir auch Bücher und Filme über Demenz und über Betreuung zum Lebensende. Auch dort habe ich passende Anregungen gefunden.

Die letzten Monate verbrachte meine Mutter im Pflegeheim. Ich war erleichtert, dass ich mich nicht mehr um die Organisation der Pflege und die Versorgung kümmern musste, sondern mich bei meinen täglichen Besuchen nur auf das Wohlergehen meiner Mutter konzentrieren konnte.

Meine Kenntnisse aus der ehrenamtlichen Hospizarbeit und die Teilnahme am Letzte-Hilfe-Kurs haben mich gut gestützt. Obwohl die Krankheit meiner Mutter den Aufenthalt im Hospiz nicht nötig machte, waren Mitarbeitende aus der Hospizarbeit hilfreiche Ansprechpartner bei Fragen, wie ich meiner Mutter die letzte Lebensphase erträglicher gestalten konnte. Gute Impulse, die ich umsetzen konnte, waren beispielsweise eine Duftlampe zur Luftbefeuchtung einzusetzen, mit einem Projektor Sterne an die Zimmerdecke zu projizieren und das Wissen, wie ich den Mund befeuchten kann, wenn sie nicht genügend trinkt.

Als meine Mutter immer schwächer wurde, habe ich nur noch still an ihrem Bett gesessen und versucht zu ahnen, was sie braucht. Manchmal habe ich meine Hand unter ihre geschoben. Sie hatte sich früher von mir gewünscht, ich solle in den letzten Lebens-



tagen ihre Hand nicht festhalten, sondern ihr „einen Schubs an der Schulter“ geben.

Hoffentlich habe ich dem Wunsch entsprochen, indem ich ihr immer wieder versicherte, sie habe alles erledigt und könne beruhigt einschlafen.

Bis zuletzt hat meine Mutter mir vertraut und gespürt, dass ich versucht habe, das Beste für sie zu erreichen. Und so ist es gelungen, dass sie die schwere Lebensphase mit Würde durchstehen konnte und wir uns bis zuletzt nah waren.

Stolz bin ich auf ihr größtes Lob aus der Anfangszeit der Demenz: Sie fühle sich „gut betochert“.

Gudrun Fehlow-Mielke

Frauke - erst Pflegekraft jetzt Pflegebedürftige im Hospiz:

Vom guten Geist zum guten Gast

Ende April 2024, im Wolfsburger Klinikum, erfährt Frauke, dass ihr nicht mehr viel Zeit bleibt. Ihre starken Schmerzen, in den Beinen, im Bauch, beim Schlafen, beim Gehen: Konsequenz des Krebses, der sich in ihrem Körper ausbreitet und für den es keine Heilung gibt. „Das war schon ein -“, sie stockt, „Schlag. Ich habe mir doch immer gewünscht, dass ich hier im Haus in Rente gehe.“



Frauke gehörte seit der Eröffnung des Hospizhauses in der Eichendorffstraße im Jahre 2005 zum Pflegeteam.

Frauke liegt im Zimmer 2 im 1. Stock des Hospizhauses Wolfsburg. Nach 19 Jahren Dienst in diesen Wänden hat sie mit 62 Jahren die Rollen gewechselt. Von der Pflegerin zur Betreuten. Von der Helferin zur Hilfsbedürftigen. Vom guten Geist zum guten Gast.

Nach einem mehrwöchigen Krankenhausaufenthalt, in dem sie operiert und mit der finalen Diagnose konfrontiert wurde, ist sie direkt hier in die Eichendorffstraße gezogen, ohne Umweg über die eigene Wohnung. „Ich bin schon jetzt auf viel Unterstützung angewiesen, die ich zu Hause kaum bekommen könnte, und ich weiß, dass das noch mehr werden wird.“

Einerseits war ihr Einzug eine Herausforderung für alle Beteiligten. Frauke sagt: „Natürlich war das für meine Kollegen und mich nicht ganz einfach. Ich habe denjenigen, mit denen ich lange arbeite, gesagt: Ihr müsst mich nicht pflegen, wenn es euch belastet.“ Alle Kollegen können auch Gespräche mit dem Sozialdienst suchen, wenn sie über die Situation sprechen wollen.

Andererseits ist es ein Nachhausekommen. Sie findet Geborgenheit in ihrer Berufsfamilie, wird umsorgt von Haupt- und Ehrenamtlichen, denen sie und die ihr seit Jahren verbunden sind. Während Frauke hier liegt, steckt immer mal kurz einer den Kopf rein, um hallo zu sagen. Auch die Pflegekräfte der jeweiligen Schicht freuen sich auf den Austausch. „Natürlich habe ich eine kleine Sonderstellung“, erklärt Frauke, „aber eine, die keinem der anderen Gäste etwas wegnimmt. Das ist mir wichtig.“

Sie schaut aus dem Fenster in die Sonne und bettet die schmerzenden Beine vorsichtig um. „Am häufigsten wird mir die Frage gestellt, wie ich es schaffe, so mit dem Tod umzugehen, so positiv zu bleiben.“

Ganz sicher sind die Kraft und Ausdauer, die ihr Leben prägten, ein Grund dafür: Geboren und aufgewachsen in Vorsfelde, hat die gelernte Drogerie Fachverkäuferin nach dem Ende ihrer Ehe viele Jahre als berufstätige alleinerziehende Mutter gemeistert, ihre zwei Jungs großgezogen, sich um ihren Stadtteil gekümmert.

Nach ihren beruflichen Anfängen in Apotheken und Drogerien entdeckt sie auf der

Sozialstation Vorsfelde ihr Herz für die Pflege: Menschen helfen, Kontakt aufbauen und auch in schweren Stunden nicht abreißen lassen: Das ist es, was ihr liegt, was ihr und anderen viel gibt.

„Als 2005 das Hospizhaus hier in der Eichendorffstraße eröffnete, empfahl eine Freundin mir, mich hier zu bewerben.“ Ihre Bewerbung war erfolgreich, sie hatte Respekt vor dem allgegenwärtigen Tod, aber war auch neugierig. „Erst habe ich zur Probe gearbeitet. Ich habe ganz schnell gemerkt: Das ist mein Ort, meine Aufgabe. Es gab viele tolle Kollegen von Anfang an, und wir hatten Zeit, uns wirklich um die Gäste zu kümmern. Schon damals habe ich gesagt: Hier will ich mal in Rente gehen.“

Natürlich sehe man viel Leid, sagt Frau-ke. „Aber man bekommt 1.000 Mal mehr zurück.“ Beeindruckt haben sie die vielen positiv denkenden Gäste. Die mit Freude auf ihr gelebtes Leben zurückschauen konnten. Die Frieden mit sich und mit ihren Familien machten und später ohne schwelende Konflikte Abschied nahmen. „Für mich ist das das wichtigste: Nicht verbittert gehen, egal, was war. Sonne ins Herz lassen, dankbar sein für alles Schöne.“

Vor ihr, das weiß Frau-ke, liegt ihr Abschied. Weil sie viele Menschen gehen gesehen hat, weiß sie, was kommen kann - aber auch, was möglich ist.

„Manche möchten ganz am Ende keinen oder kaum noch Besuch, damit ihre Angehörigen sie nicht so krank in Erinnerung behalten. Ich weiß noch nicht, wie ich es halten will, aber ich weiß, dass es viele verschiedene Wege gibt.“

Ganz klar ist sie bei der Frage medikamentöser Unterstützung: „Ich kenne die Zeiten, als die Palliativmedizin noch in den Kinderschuhen steckte, und man Todkranke genauso behandelte wie Kerngesunde. Bis heute haben manche Gäste Angst, von Schmerz- oder Schlafmitteln abhängig zu werden. Aber wenn nur noch Wochen vor einem liegen, ist das nicht entscheidend“. Entscheidender sei, gut und tief schlafen zu dürfen, um die ver-

bleibenden Tage bewusst erleben und genießen zu können - darauf achtet sie für sich.

Genauso wichtig ist ihr, in Würde gehen zu können. Es gibt keinen besseren Ort dafür. Weil sich die technischen und medizinischen Möglichkeiten verbessert haben. Weil das Hospizhaus ein Ort der Wärme und der Nähe ist. Und vor allem der „lieben, lieben, lieben“ Kollegen wegen.

Als sie ein paar Wochen hier gewesen ist, haben einige von ihnen in ihrer Freizeit eine Wunschefahrt für sie organisiert - das Meer hätte sie gern nochmal gesehen, aber die Fahrt war zu beschwerlich für ihren Gesundheitszustand. Also in den Harz, den sie immer so gemocht hat. Ein Malteser Krankentransporter, Morphin für den Notfall an Bord, zwei vertraute Ehrenamtler. Sie erinnert sich an wunderbare Gespräche, an die Bodetalsperre im Sonnenschein, an die Einkehr beim Windbeutelkönig, zwischen dem Gebackenem 2 Kugeln Eis, zwei Hände voll Sahne, Rhabarberkompott, Vanillesauce - Frau-ke grinst, wenn sie davon erzählt.

Das wichtigste Ereignis der jüngsten Vergangenheit aber lag noch ein paar Wochen vorher: Die Hochzeit ihres ältesten Sohnes. Nur dank weiterer Kollegen aus dem Hospiz konnte sie daran „für ein paar Stunden“ teilnehmen. „Die haben auch ihre Freizeit drangegeben, haben mich noch aus dem Krankenhaus im Bulli abgeholt, und mich wieder zurückgebracht.“

„Für meine Söhne ist es schwer, wie für alle Angehörigen. Aber sie wissen, dass ich hier bestens versorgt werde, dass ich mich wohlfühle. Und sie besuchen mich immerzu!“, sagt Frau-ke. Ihre Beerdigung hat sie bereits mit ihnen besprochen: Eine Urnenbestattung wünscht sie sich, keine Musik, keinen Leichenschmaus. Im engsten Kreis, das weiß sie, werden sie danach sowieso zusammensitzen. Und sich an jemanden erinnern, der fehlen wird.

Am 21. September ist Frau-ke verstorben.

Aufgeschrieben von Ariane Kilian

„Für mich ist das das wichtigste: Nicht verbittert gehen, egal, was war. Sonne ins Herz lassen, dankbar sein für alles Schöne.“

Malteser-Herzenswunschwagen erfüllt Frauke besonderen Wunsch:

„Was für ein toller Windbeutel“

Im Juli haben wir eine besondere Herzenswunschfahrt vom Hospiz Wolfsburg in den schönen Harz gehabt. Unseren Gast Frauke kennen wir schon seit vielen Jahren. Sie ist eine Kollegin aus dem Wolfsburger Hospiz. Als unterstützende Pflegekraft begleitete uns Heike.



Frauke hatte den Wunsch, einmal beim legendären Windbeutel-König einen dieser leckeren Windbeutel zu bestaunen und zu essen. Bevor wir diesen Wunsch erfüllten, machten wir einen ersten Zwischenstopp an der Rappbode-Talsperre. Ob Höhenangst oder nicht ganz schwindelfrei, war egal. Zusammen wagten wir uns über die Hängebrücke, die parallel zur Staumauer verläuft. Der malerische Ausblick auf die bewaldeten Harzberge, die mächtige, mit Schmetterlingen bemalte Staumauer und der faszinierende Blick in die Tiefe waren den doch teils schwankenden Weg wert.

Der zweite Stopp war in der schönen Ortschaft Treseburg, malerisch gelegen zwischen Thale und Altenbrak, direkt an der Bode, im Herzen des Bodetals. Während Frauke und Andreas den Blick auf den Fluss und das Hotel Bodeblick genossen, überquerten Jana und Heike die Bode zu Fuß. Von den beiden „Zwischenstationen“ wusste Frauke nichts,

so dass unsere Überraschung, ihr etwas von unserem Harz zu zeigen, gelungen ist.

Weiter ging es zum Hauptziel, dem Windbeutel-König. Das Lokal, direkt am Okerstausee gelegen, lockt viele Gäste an. Es sah im ersten Moment so aus, als ob wir den Windbeutel im Auto essen müssten. Aber die Chefin vom Windbeutel-König machte es zu unserer Überraschung und Freude möglich, doch Platz in der Gaststätte zu nehmen. Hier wurde dann der Wunsch voll und ganz erfüllt. Als Frauke dann ihren Riesenwindbeutel sah, konnte man förmlich das Glück in ihrem Gesicht strahlen sehen: „Was für ein toller Windbeutel.“

Satt und überglücklich traten wir dann die Heimreise an. Für alle war klar, es war ein wunderschöner und unvergessener Kolleginnen-Mädels-Tag mit Andreas als Fahrer und Manager.

Jana & Andreas Meißner

Neu im Team: Bettina Kaiser-Feer

Seit dem 1. März 2024 bin ich im stationären Sozialdienst in Heiligendorf tätig. Ich lebe mit meinem Mann, unseren drei Kindern, unserem Hund und einer Adoptiv-Katze im Landkreis Helmstedt. Zuvor habe ich viele Jahre als Sozialarbeiterin in der Wohnungslosenhilfe der Dachstiftung Diakonie gearbeitet und konnte dort einzigartige Persönlichkeiten und bewegende Lebensgeschichten kennenlernen. Die Hospizarbeit lernte ich näher durch meinen Mann Matthias kennen, der im Hospizhaus in der Stadtmitte tätig ist. Seine Begeisterung für die Hospizarbeit hat mich angesteckt und nun freue ich mich, auch Teil dieser wunderbaren Arbeit zu sein.



Bettina Kaiser-Feer



Wiebke Reimers

Dienst der Krankenversicherung (MDK), wo ich als Gutachterin tätig gewesen bin. Meine Familie ist auch meine Freizeit und unser Hund mein Hobby, sowie lesen und Handarbeiten.

Die Hospizarbeit bereichert mein Leben schon sehr lange, der Kontakt mit den unterschiedlichsten Menschen gibt meinem Leben einen Sinn, viel Freude und Wertschätzung gegenüber dem Hier und Jetzt. Nun freue ich mich auf die neue Herausforderung, im Team der Hospizarbeit Wolfsburg arbeiten zu dürfen und die vielen ehrenamtlichen Sterbebegleiter kennen zu lernen.

Neu im Team: Wiebke Reimers

Hallo, mein Name ist Wiebke Reimers. Ich bin 45 Jahre alt und lebe mit meinen beiden Töchtern in Wesendorf im Landkreis Gifhorn. Von Beruf bin ich Diplom Sozialarbeiterin und habe schon Erfahrungen in der Hospizarbeit in Gifhorn gesammelt.

Ich freue mich sehr auf meine neue Tätigkeit hier in Wolfsburg.

Neu im Team: Susanne Gaus

Seit dem 1. Juni 2024 bin ich in der stationären Hospizarbeit in der Region Wolfsburg tätig. Mein Motto lautet: „Wohin du auch gehst, geh mit deinem ganzen Herzen.“

So bin ich seit 17 Jahren in der Hospizarbeit tätig, habe wertvolle Erfahrungen in verschiedenen Bereichen in der Hospizarbeit sammeln dürfen.

Zuletzt war ich in der ambulanten Hospizarbeit in Gifhorn als Koordinatorin tätig, habe mit ehrenamtlichen Sterbebegleitern gearbeitet und diese geschult. Hausbesuche gehörten zu meinem täglichen Aufgabengebiet, sowie Besuche im Krankenhaus und den Pflegeheimen.

Davor war ich acht Jahre im stationären Hospizhaus in Celle beschäftigt, wo ich in der Pflegeüberleitung im Allgemeines Krankenhaus Celle (AKH) für die Palliativ-Patienten in der Sozialarbeit tätig war.

Gelernt habe ich Krankenschwester, mit Einsätzen in der ambulanten Pflege. Ich habe die Diakoniestation in Gifhorn mit aufgebaut und im Qualitätsmanagement gearbeitet. Danach führte mich mein Weg zum Medizinischen



Susanne Gaus



René Harms

Praktikant im Hospiz

Ich heiße René Harms und bin Student im 4. Semester der Sozialen Arbeit an der Ostfalia Hochschule in Wolfenbüttel. Derzeit leiste ich Praxisstunden im Sozialdienst des Hospizes als Teil meines Projektstudiums bis voraussichtlich Ende Juni 2025.

Im sozialen Bereich habe ich bereits zwei Praktika abgeschlossen: 12 Wochen im Deutschen Kinderschutzbund und sieben Wochen im sozialpsychiatrischen Dienst.

Im Rahmen des Studiums habe ich eine Ringvorlesung zum Thema Sterbebegleitung und Palliativ Care besucht. Das weckte mein Interesse für diesen Bereich. Deshalb habe ich mich für die Stelle im Hospiz beworben.

In meiner Freizeit lese ich gern und gehe wandern.

Pfleger Simon kämpft um die Ausreise seiner Schwester:

Eine Welle der Hilfsbereitschaft

Eigentlich hat Simon Mahmudi seine Stelle im Hospiz Wolfsburg zum 1. März des Jahres gekündigt. Eigentlich sollte er längst seinen neuen Job als Krankenpfleger in Hamburg angetreten haben. Eigentlich. Doch der beliebte Kollege gehört sehr zur Freude aller Mitarbeitenden weiterhin zum Pflorgeteam im Hospiz Heiligendorf.



Der iranische Hospiz-Pfleger Simon Mahmudi setzt alle Hebel in Bewegung, um seine Schwester nach Deutschland zu bekommen.

Warum erzählen wir diese Personalie? Weil dahinter eine berührende, aber auch traurige Familiengeschichte steckt. Simon Mahmudi arbeitet seit 2021 im Hospiz. Über seine Flucht aus dem Iran und seinen Weg zum Wolfsburger Hospiz haben wir im vergangenen Jahr berichtet (siehe Ausgabe 1/2023). Im Haus ist er sehr geschätzt, die Arbeit besonders der Umgang mit den Gästen macht ihm viel Freude. Die Familie Mahmudi (Frau und drei Kinder) fühlt sich in der Stadt gut integriert, hat viele auch deutsche Freunde gefunden.

Aber warum will Simon dann Anfang 2024 das Hospiz und Wolfsburg wieder verlassen? Hier beginnt die Familiengeschichte. Simon hat eine 21-jährige Schwester Kosar, die noch im Iran lebt. Sie möchte nach Deutschland kommen und hier eine berufliche Ausbildung in der Krankenpflege beginnen. Der Vater, sehr konservativ und tief in der islamischen Kultur verwurzelt, erlaubt nach langen Gesprächen die Ausreise - aber nur unter Bedingung, dass der Bruder sich um seine Schwester kümmert, auf sie aufpasst. Simon bemüht sich in Wolfsburg und Umgebung eine Ausbildungsstätte zu bekommen. Vergebens. Ihre Sprachkenntnisse würden nicht ausreichen. Die Suche wird auf ganz Norddeutschland ausgeweitet bis man endlich in Hamburg fündig wird.

Aber der Vater würde niemals gestatten, dass die Tochter alleine in Hamburg lebt und der Bruder fast 200 Kilometer entfernt in Wolfsburg. „Ich möchte meiner Schwester aber ein Leben in Freiheit ermöglichen und sie auch vor einer vom Vater arrangierten Verheiratung bewahren“, sagt Simon. Seine Schwester solle über ihren Weg selbst entscheiden können, findet er.

Also beschließt Simon, mit seiner Frau und den Kindern schweren Herzens ebenfalls nach Hamburg umzuziehen. Seine Kündigung im Hospiz sorgt für eine Welle der Unterstützung. Geschäftsleitung, Pflegeleitung, Kolleginnen und Kollegen erklären, dass sie sich für Simon und seine Schwester einsetzen werden. „Ich wusste, dass ich mich auf das Team immer verlassen kann“, weiß Simon. „Aber, dass sie sich auch für meine Schwester so engagieren, das hat mich stark berührt.“

Es werden alle Hebel in Bewegung gesetzt und alle persönlichen Kontakte ausgeschöpft. Mit Erfolg. Simons Schwester hat plötzlich sogar zwei Zusagen für eine Ausbildung - in Gifhorn und ich Wolfsburg. Außerdem könne sie im Hospiz jederzeit ein Praktikum machen. Und Simon kann beim Hospiz in Heiligendorf bleiben.

Das klingt nach einem schönen Happy End. Ja - wenn da nicht die deutsche Bürokratie wäre. Um aus dem Iran nach Deutschland ausreisen zu können, bedarf es eines Visums von der Botschaft in Teheran. Nun kann man aber nicht einfach in die Botschaft gehen und die Angelegenheit klären. Nein, man muss um einen Termin in der deutschen Gesandtschaft nachfragen und warten bis sich die deutschen Behörden melden.

„Meine Schwester wartet seit mehr als zehn Monaten auf diesen Termin“, schimpft Simon frustriert. Obwohl sie alle notwendigen Unterlagen längst eingereicht hat. Von Deutschland aus kann Simon wenig ausrichten. Er fühlt sich hilflos und ohnmächtig. Niemand



Kosar Mahmudi wartet seit mehr als zehn Monaten auf einen Termin in der deutschen Gesandtschaft in Iran.

bekommt eine konkrete Auskunft, wann endlich die Papiere zur Ausreise genehmigt werden. Durch diese zeitliche Verschleppung der Botschaft hat seine Schwester bereits den Start der Ausbildung in Gifhorn und womöglich auch in Wolfsburg verpasst.

Bis Redaktionsschluss dieser Ausgabe ist noch keine endgültige Entscheidung gefallen.

Willi Dörr

Ich sitze auf der Himmelsleiter

Hallo lieber Mensch da unten,
ich seh dich weinen, manche Stunden,
seh die Trauer, all die Tränen,
drum möcht ich hier und jetzt erwähnen,

mein Erdenkleid, ich zog es aus,
weil ich's nicht brauche, hier, Zuhause,
doch trotzdem bin ich dir ganz nah,
in deinem Herzen immer da.

Ich zähle wahrlich jeden Schlag,
glaube mir, wenn ich dir sag,
nur jener, den man nicht vermisst,
in Wahrheit auch gestorben ist.

Und weil ich dir im Leben fehle,
bin ich Teil von deiner Seele,
bin ich Teil von deinem Sein,
niemals lass ich dich allein.

Versteh, ich bin doch nur Zuhause,
ich ging nicht fort, nein nur voraus,
ich ging dorthin, wo's einst begann,
wo wir uns treffen... irgendwann.

Nun leb, weil's doch nichts Schön'res gibt,
ich hab das Leben auch geliebt,
lächle wieder... Schritt für Schritt,
lächle einfach für mich mit.

Nichts und niemand kann uns trennen,
auch das nicht, was wir Sterben nennen,
der Tod kann Liebe nicht vertreiben,
weil du mich liebst, drum darf ich bleiben.

Fährt nun der Wind dir sanft durch's Haar,
glaub daran, dass ich es war,
ich sitze auf der Himmelsleiter
und lieb dich von hier oben weiter.

(aus: „Tinka und Mia: Wir Katzen vom Fluss“

von Maria Roth)

Steffi vom Pflege-Team geht für drei Jahre nach Fernost:

In China wartet ein spannendes Abenteuer

Steffi liebt die Herausforderung, ist immer neugierig, eine neue Kultur und neue Länder zu entdecken. Jetzt macht sich die Hospiz-Mitarbeiterin erneut auf den Weg in ein großes unbekanntes Abenteuer. Seit September begleitet sie ihren Mann für drei Jahre nach China - im Gepäck zwei Kinder und Hund Madiba.



Steffi Wollny-Jansen verlässt für drei Jahre das Pflegeteam in Heiligendorf, um mit ihrem Mann nach China zu gehen.

Stephanie (Steffi) Wollny-Jansen, hat nur ein Jahr im Hospiz im Pflegeteam gearbeitet, das Hospiz ist aber in dieser kurzen Zeit tief in ihrem Herzen verankert. „Ich wohne im Barnstorf und bin täglich an dem wachsenden Hospizhaus in Heiligendorf vorbeigefahren“, erzählt sie. Jedesmal habe sie gedacht, da möchte ich auch mal arbeiten.

Nach fast 30 Jahren als Krankenschwester im Klinikum Wolfsburg fasst sie im vergangenen Sommer den Entschluss: „Jetzt bewerbe ich mich beim Hospiz.“

Viele Jahre arbeitet sie im Klinikum auf einer internistisch-onkologischen Station. Hier kommt sie viel mit Krebspatienten in Berührung, die sie „so gut es ging“ beim Sterben begleitet. Im Hospiz, so weiß sie, kann sie sich viel intensiver und sorgsamer um die kranken Gäste und ihre Angehörigen kümmern.

Steffi sucht von Anfang an einen Beruf, bei dem sie sozialen Kontakt zu Menschen bekommt „Meine Eltern wollten eigentlich, dass ich nach dem Abitur studiere.“ Aber Steffi hat andere Pläne. Nach einem vierwöchigen Praktikum im Klinikum weiß sie, das ist „mein Ding“. Die Hospizarbeit in Wolfsburg lernt sie schon früh durch einen persönlichen Kontakt zu der Initiatorin des Hospizhauses Rosely Plumhoff kennen. Auch die Pflegekräfte Stephanie Leier und Andreas Badtke kennt sie schon länger. So ist es eigentlich erstaunlich, dass sie erst im Juli 2023 den Weg zum Hospiz gefunden hat.

Aber jetzt muss sie erst einmal wieder pausieren. Denn ihr Mann, der bei Volkswagen in der Beschaffung tätig ist, geht für drei Jahre als so genannter Expat nach Shanghai. Steffi begleitet ihn - ein zweites Mal. Denn vor ein paar Jahren reiste das Paar - damals mit fünf Kindern - nach Südafrika, wohin Volkswagen ihren Mann geschickt hat. Rückblickend sagt sie: „Diese vier Jahre haben uns alle sehr bereichert.“ Obwohl es für sie mit fünf Kindern, das Kleinste mal gerade drei Monate alt, eine gewaltige Herausforderung gewesen ist. Die gesamte Familie sei heute glücklich, diese Chance bekommen zu haben.

Jetzt also China. Wie bereitet man sich auf dieses Abenteuer in Fernost vor? Zunächst einmal steht natürlich Volkswagen für Beratung, Information und Unterstützung zur Verfügung. Speziell ausgebildete Travel-Agenten des Automobilkonzerns helfen bei der Suche nach einer Wohnung, informieren über Schulen, gesundheitliche Angebote wie deutschsprachige Ärzte sowie Einkaufsmöglichkeiten - und haben auch sonst stets ein offenes Ohr. „Aktuell braucht vor allem der Labrador Madiba Unterstützung bei der Einreise“, sagt Steffi. Denn auf ihren Hund will die 50-Jährige in den kommenden drei Jahren auf gar keinen Fall verzichten. Deshalb hat die Familie eine spezielle Spedition für Tier-Transporte gefunden, die sich um das Wohl des Vierbeiners auf der Reise kümmert.

Die beiden Kinder werden in Shanghai die deutsche Schule besuchen. Besonders spannend dürften die drei Jahre für die 15-jährige Tochter werden, die in China ihr Abitur abschließen wird.

Steffi selbst büffelt bereits Wochen vor der Reise im Selbststudium mit Hilfe eines Sprachlernprogramms die sehr fremde Sprache. Die ersten Höflichkeitsformen auf chinesisch kennt sie schon. Über Facebook und Instagram sucht sie weitere Infos und Kontakte. Außerdem lernt sie jeden Tag über eine spezielle App für den chinesischen Führerschein. Denn Steffi möchte keineswegs nur zu Hause hocken, sondern Stadt und Leben in ihrer vorübergehenden Heimat kennenlernen.

Ihr großer Wunsch ist aber, dass für sie nach den drei chinesischen Jahren wieder ein „Plätzchen im Hospiz“ frei sein wird. Beim Interview schwärmt Steffi von dem „tollen Team“, das sie so wunderbar in Heiligendorf aufgenommen hat: „Da möchte ich wieder hin“, sagt sie vor ihrer Abreise.

Willi Dörr

Steffi büffelt bereits Wochen vor der Reise im Selbststudium mit Hilfe eines Sprachlernprogramms die sehr fremde Sprache.

Der Lauf des Lebens



Klaus Mohrs neuer 1. Vorsitzender:

Wechsel im Vorstand



Klaus Mohrs



Rainer Bogner

Der Vorstand des Hospizvereins hat auf seiner Sitzung am 23. September Klaus Mohrs zum 1. Vorsitzenden unseres Hospizvereins gewählt worden. Er folgt auf Rainer Bogner, der sein Amt aus persönlichen Gründen niedergelegt hat.

Rainer Bogner wollte eigentlich 2019 das Amt des 1. Vorsitzenden nur für ein Jahr übernehmen. Daraus sind dann jedoch über fünf Jahre geworden, in denen er sich mit außerordentlichem Einsatz für die Hospizarbeit in Wolfsburg engagiert hat. In dieser Zeit leitet er den Verein mit viel Geschick und Ausdauer durch die vielen Herausforderungen, die es zu bewältigen galt. Insbesondere die Coronazeit und die Bauphase des zweiten Hospizhauses in Heiligendorf hat er verantwortet. Für diese wertvolle Arbeit danken wir ihm von Herzen. Besonders freut uns, dass Rainer Bogner wei-

terhin als Vorstandsmitglied im Verein aktiv bleiben und seine Erfahrung und sein Engagement einbringen wird. Wir sind sehr froh, dass er uns auch in Zukunft zur Seite steht.

Nun beginnt ein neues Kapitel: Wir freuen uns sehr, Klaus Mors als neuen ersten Vorsitzenden unseres Vereins begrüßen zu dürfen. Wir sind überzeugt, dass er mit seiner Tatkraft und seinen frischen Ideen die Hospizarbeit weiterhin positiv gestalten wird. In der kommenden Ausgabe des Hospizbriefes wollen wir in einem Gespräch mit Klaus Mohrs mehr zu seinen Ideen, Vorstellungen und Aufgabenschwerpunkten erfahren.

Gemeinsam blicken wir zuversichtlich in die Zukunft und freuen uns auf ein fröhliches Jubiläumsjahr 2025 mit Euch allen.

Lucas Weiß

30 Jahre Hospizverein Region Wolfsburg e.V.

Bunt & lebendig



Ein großes Team steht hinter dem Hospiz-Gedanken in Wolfsburg

Zwei herausragende Jahresdaten für die Hospizarbeit in Wolfsburg stehen 2025 an: Vor 30 Jahren, am 9. November 1995, gründen 80 Mitglieder den Verein „Hospizarbeit e.V. Region Wolfsburg“. Erster Vorsitzender wird Pastor Wilfried Lehmann.

10 Jahre später - am 27. April 2005 - wird das Hospizhaus in der Eichendorffstraße offiziell eröffnet. Im ersten Jahr können bereits 91 Gäste im Hospizhaus versorgt werden.

Dieses Doppel-Jubiläum soll im kommenden Jahr gebührend gefeiert werden. Seit Monaten

bereits planen Mitarbeitende in mehreren Vorbereitungstreffen ein buntes und vielfältiges Programm zum Jubiläumsjahr. Ein paar Termine stehen bereits fest: Hier schon vorab ein kleiner Einblick in die Veranstaltungsplanung:

- 16.5. 2025** Auftaktveranstaltung in der St. Bernward Kirche
- 14.6.2025** Bühne frei „Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V.“ stellt sich vor bei der Ehrenamtsbörse der Stadt Wolfsburg
- 21.6. 2025** Hospiz Summer & Glamour, Fest mit Musik und Tanz für alle haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende
- 11.10. 2025** Friedhofsgeflüster, Waldfriedhof
- 18.10. 2025** Tag der offenen Tür zum Deutschen Hospiztag 2025

Der Hospiz-Brief wird das Jubiläum mit einer Sonder-Ausgabe begleiten, welche im April 2025 erscheinen wird.

1 Jahr Hospiz Heiligendorf:

„In beiden Häusern ist mittlerweile wieder Alltag eingetreten.“

Das Hospiz in Wolfsburg lebt seit einem Jahr mit zwei Standorten. Die Mitgliederversammlung des Vereins hat mit ihrem Votum vom 22. Mai 2019, ein zweites stationäres Hospizhaus zu bauen, einen mutigen Schritt in die Zukunft gewagt (Foto rechts). „Diese Entscheidung war genau richtig“, stellt Geschäftsführer Lucas Weiß nach einem Jahr Heiligendorf fest.

Die letzten Jahre haben alle Mitarbeitenden im Hospiz extrem belastet. Neben den alltäglichen Herausforderungen und Belastungen der Pflege und Verwaltung musste noch die Corona-Pandemie sowie der völlige Neubau in Heiligendorf geschultert werden. Umso stolzer ist Lucas Weiß, dass er nach nur zwölf Monaten bereits feststellen kann: „In beiden Häusern ist mittlerweile wieder Alltag eingetreten.“ Das Team wachse immer enger zusammen. Ende des Jahres sollen alle Planstellen besetzt sein. Neue Mitarbeitende würden schnell und kompetent integriert, stellt der Geschäftsführer fest. Eine enorme Leistung – schließlich zählt der Wolfsburger Hospizverein mittlerweile fast 100 Hauptamtliche und 250 Ehrenamtliche in seinen Reihen.

Der Tod von zwei langjährigen hauptamtlichen Pflegekräfte hat das Team sichtlich belastet, aber auch gleichzeitig enger zusammengeschweißt. „Jede und jeder, der hier arbeitet, ist in einem anstrengenden und emotionalen Umfeld“, sagt Lucas Weiß. „Damit müssen wir umgehen und dabei immer auch handlungsfähig bleiben.“

Ist überhaupt genug Bedarf für ein zweites stationäres Haus vorhanden? So die bange Frage, vor der die verantwortlichen Entscheider vor fünf Jahren gestanden haben. „2018 mussten wir fast 150 Anfragen ablehnen und konnten die Menschen nicht in ihrer letzten Lebensphase stationär begleiten“, erinnert Lucas Weiß an die Ausgangslage. Heute habe sich bestätigt, dass wir die zweite sta-

tionäre Einrichtung dringend brauchen. Aktuell sind beide Häuser im Schnitt zu 85 Prozent ausgelastet, was für Hospizeinrichtungen ein sehr guter Wert ist, wie der Geschäftsführer bestätigt. Und immer noch können viele Leute nicht aufgenommen werden: „Am 12. September 2024 war die Warteliste mit 30 Personen so hoch wie niemals zuvor“, berichtet der Geschäftsführer.

Immer mehr sterbenskranke Menschen äußern den Wunsch, ihre letzte Lebensphase in einem Hospiz verbringen zu wollen. Das Wolfsburger Hospiz sieht sich mit seinen insgesamt 25 Betten gut gerüstet, diesem wachsenden Bedarf gerecht zu werden. Der Geschäftsführer betont noch einmal, wie wichtig es allen Beteiligten ist, dass sowohl in der Eichendorffstraße als auch in Heiligendorf die gleiche hohe Qualität der Betreuung gewährleistet ist: „Das schaffen wir nur dank des außerordentlichen Engagements aller Mitarbeitenden – hauptamtliche wie ehrenamtliche. Gemeinsam schaffen sie die Atmosphäre, die den Gästen und ihren Angehörigen ein Gefühl der Geborgenheit, Ruhe und Vertrautheit geben.“

Willi Dörr



Unsere Zeit in der Trostinsel:

„Es ist immer jemand für uns da gewesen“

Im August 2016 haben wir das Hospiz und die Trostinsel in Wolfsburg in der Eichendorffstraße kennengelernt. Da ist mein Bruder Leo, Merles Onkel, eingezogen. Leo hat eine Krebserkrankung gehabt. Das Team vom Hospiz, so wie auch von der Trostinsel, ist für uns da gewesen. Dort arbeiten Menschen, die viel Erfahrung mit dem Thema Sterben und Tod haben. Immer hat jemand Zeit gehabt, uns zuzuhören. Wir konnten sagen, was uns gerade beschäftigt bzw. uns traurig macht.



Merle und ihre Mutter mussten in den vergangenen Jahren viele Verlusterfahrungen durchleben. Das Team der Trostinsel ist dabei eine wertvolle Stütze gewesen.

Das Team der Trostinsel hat Merle (damals 6 1/2 Jahre alt) in der Zeit gut begleitet und auch vorbereitet auf das Sterben und den Tod. Dadurch hatte sie zu Leo auch keine Berührungsangst. Da es in der Trostinsel auch andere Kinder gab, die diesen Weg schon gegangen sind, konnte Merle sich gut mit den anderen Kindern austauschen - zum Beispiel warum Mama, Papa, Oma und Opa sehr traurig waren und geweint haben. Denn Kinder untereinander vermitteln es anders - so dass es für sie verständlich ist.

Das nächste Schicksal kommt dann im Juli 2018. Da ist Merles Papa und mein Mann Jörn zu Hause plötzlich am Herzinfarkt verstorben. Ich habe die Trostinsel informiert,

und Dagmar, Sonja sowie weitere Mitglieder des Teams haben uns in dieser schweren Zeit begleitet. Merle konnte ihre Einzelgespräche führen und das sagen, was sie bedrückt. Gut zu erleben, dass da einfach Menschen sind, die uns zugehört und uns geholfen haben, den Alltag besser bewältigen zu können.

Nach neun Monaten, im April 2019, stirbt mein Schwiegervater und Merles Opa. In der Zeit der Trauer sind wir einfach für die Hilfe der Trostinsel nur dankbar. Da sie uns viel Kraft gegeben hat.

Die Trostinsel ist für Merle immer noch sehr wichtig, um Austausch mit anderen Kindern zu haben. Dort haben die Kinder aber auch sehr viel Spaß und es wird gemeinsam gelacht beim Basteln, Malen, Reiten mit den Therapiepferden in Braunschweig, mit den Quadkindern unterwegs sein, Lichterfest und bei vielen anderen gemeinsamen Aktivitäten. Das Trauercafé mit Rita und Edda ist dagegen für mich sehr hilfreich.

Auch in der Corona-Zeit hat die Trostinsel uns gut begleitet. Andrea ist einmal in der Woche zu uns gekommen und hat sich immer etwas Schönes für Merle einfallen lassen, was sie gemeinsam machen konnten. Es ist auch stets noch Zeit da für nette Gespräche.

Durch die Trostinsel haben wir uns beide stark gefühlt mit unseren Höhen und Tiefen. Weihnachten und die Tage, an denen Leo und Jörn

verstorben sind, fallen uns immer noch sehr schwer.

Ohne die Trostinsel wären wir heute nicht da, wo wir jetzt sind. Mittlerweile sind wir auch ein gutes Mutter-Tochter- (Merle mittlerweile 14 Jahre) Team geworden und können gemeinsam lachen, Spaß haben und manchmal etwas verrückt sein.

Jörn und Leo schauen von der Wolke auf uns und freuen sich mit uns. Manchmal, wenn wir ganz fest an sie denken und die Augen schließen, dann hören wir sie lachen.

Danke an das Team von der Trostinsel und das Hospiz

Rita und Merle Gestalter



Von ihrem Konfirmationsgeld hat Merle der Trostinsel 200 Euro gespendet.

Mama ist mein „Ritter

Merle und Rita lernte ich in meinem ersten Jahr 2015/2016 in der Trostinsel kennen. Merle ist damals 6 Jahre alt, Mutter Rita und ich fühlen uns gleich verbunden über unseren gemeinsamen Beruf: Kinderkrankenschwestern!

Leo ist damals im Hospiz in der Eichendorffstraße gestorben, eine schlimme Zeit für die Familie. Merle findet schnell ihren Platz in der Trostinsel Kindertrauergruppe. Sie ist eines der ersten Kinder, die ich begleitete. Mittlerweile ist Merle eine junge Frau, mit mehrfachen Verlusterfahrungen. Wie meistert ein junger Mensch solch schwere seelische Verletzungen? Die Coronazeit hat es nicht besser gemacht.

In einem Trostinsel-Treffen per Video, nach acht Stunden „Online Schule“, arbeiten wir mit dem Thema „Wer oder was ist Dein persönlicher Ritter?“, gestaltet Merle ihren Ritter so: „Mama ist mein Ritter, sie ist immer für mich da.“ Diese enge Bindung der beiden Frauen, welche beide durch diese schwere Zeit getragen hat und weiterhin hält, berührt mich heute genauso wie damals. Oftmals ist Begleitung über so viele Jahre hinweg mehr als das. Es entstehen Beziehungen und Freundschaften, die dauerhaft bleiben. Eine wundervolle Erfahrung und ein Geschenk. Danke Euch beiden dafür.

Dagmar Huhnholz

Trostinsel in den Sommerferien:

Es ist so schön, viele wieder zu sehen

Mal Pause von der Trauer machen. Für viele Betroffenen ist das ein großer Wunsch. Doch leider kann man der Trauer nicht einfach die Koffer packen und sagen „Bis in sechs Wochen“. Wie passt es dann, dass die Trostinsel Ferien macht?



Ganz einfach: Wirklich Ferien haben wir nämlich nicht gemacht. Unsere fünf regelmäßigen Gruppen haben in den Sommerferien pausiert, aber Einzelbegleitung und Aktionen weiter stattgefunden. Die Erfahrung zeigt, dass auch trauernde Familien Urlaub machen und auch wir als Team brauchen Zeit, um unsere Energiereserven aufzufüllen.

So die Theorie. Doch irgendwie hält es keiner von uns Trostis so wirklich sechs Wochen ohne unsere Herzensarbeit aus. Manche nutzen die Zeit, um die nächsten Gruppen vorzubereiten, andere suchen sich Fortbildungen in dem Bereich und wieder andere machen Öffentlichkeitsarbeit via Instagram. Wir konnten mehrfach den Pflegekräften in beiden Häusern anbieten, wenn Bedarf an Kinder und Jugendtrauer aufkommt, wir sind da! Unser Trostinselnetz ist inzwischen so groß und stabil, dass jeder sich seine Auszeit nehmen kann und weiß, die anderen bekom-

men das hin. Das zu erleben ist mein kleines Sommerhighlight gewesen und erfüllt mich mit noch mehr Dankbarkeit Teil des Teams zu sein.

Und nicht nur ich/wir sind froh, dass es die Trostinsel gibt. So ist es für den Ortsrat Stadtmitte klar, Trostinsel braucht einen Stand beim Stadtteilst. Bei brütender Hitze sind Erinnerungsarmbänder gestaltet und viele Gespräche geführt worden. Ein Mädchen kommt und sagt: „Ich will eins für meine Oma machen. Die ist gestorben, als ich noch ganz klein war. Ich erinnere mich nicht viel an sie, aber ich vermisse sie.“

Dann haben uns der Beetle Klub Region Wolfsburg und der 1. Käferklub Wolfsburg einen besonderen Tag für Kinder, Eltern und Begleiter der Trostinsel und SONne geboten. Sie laden uns ein zu einer tollen Ausfahrt in liebevoll hergerichteten Cabrios und zum

krönenden Abschluss genießen alle ein Picknick im Wolfsburger Schlosspark.

Auch Herrmanns Blaubeerland in Grußendorf öffnet für uns (SONne und Trostinsel) wieder seine Felder. Es wird gepflückt, genascht und sich ausgetauscht. Eine Mutter berichtet: „Man glaubt nicht, wie sehr sich die Kinder drauf freuen. Den ganzen Morgen ging es darum, wie es letztes Jahr war und was sich bei ihnen seitdem verändert hat.“

Zum Abschluss der Ferien findet auch wieder ein Familienfest für alle Familien der Kinder- und Jugendhospizarbeit statt. Neben Quadfahren, Jonglage, kreativen und spielerischen Angeboten kommen hier mal Familien in den Austausch, Kinder wie Eltern. Eine junge Erwachsene schreibt später: „Es war schön, so viele wieder zu sehen. Am schönsten war, dass man ein paar Stunden alles vergessen konnte.“

Denn man kann zwar der Trauer nicht einfach die Koffer packen, aber man kann schauen, was sie braucht, um sich mal eine Weile zu verabschieden. Wie das gelungen ist, werden uns die Trauernden in den Gruppen berichten, die mit dem Schuljahr wieder gestartet sind. Wir freuen uns schon sehr.

Dustin Haubold



Biker-Spende

Der Jembker Harley Stammtisch veranstaltet jedes Jahr ein Sommerfest für seine Mitglieder. Der Überschuss aus der Umlage wird an Bedürftige gespendet.

Als bei der Veranstaltung bekannt wird, dass es 2024 an die ambulanten Kinder- und Jugendhospizarbeit geht, haben die Biker spontan mit einer zusätzlichen Sammlung begonnen. Im Gespräch, in einer lockeren Runde am Tisch der Trostinsel teilen die Biker uns mit, es gehe nicht darum, was sie für tolle Typen sind. Sie möchten die Kinder- und Jugendhospizarbeit unterstützen und andere motivieren, es auch zu tun. Bei dieser Spendenübergabe sind uns 1.600 Euro, für die SONne, in einem kleinen Safe übergeben worden.

Anke Breier





Aktivitäten der SONne

Es war so einiges los bei uns in der SONne, der ambulanten Kinderhospizarbeit. Im April fand der Vorbereitungskurs für 13 Teilnehmende aus den sieben Vereinen der SONne statt. SONne ist eine Kooperation der Hospizvereine Braunschweig, Celle, Gifhorn, Peine, Salzgitter, Wolfenbüttel und Wolfsburg. Wir Wolfsburger freuen uns sehr über fünf neue BegleiterInnen, die die ambulante Kinder- und Jugendhospizarbeit unterstützen. Die ersten Einsätze ließen nicht lange auf sich warten. Denn die Aufgaben sind vielfältig und spannend:

- Einzelbegleitung eines Geschwisterkindes, bei der auch Begleithund Milow dabei war.
- Aufnahme in das Team der Geschwisterkindergruppe.
- Unterstützung bei Aktionen, wie dem Blaubeerpflücken bei dem wir mit 33 Teilnehmenden einer Einladung des Forsthoofs Grußendorf folgten.



- Therapeutisches Reiten mit betroffenen Kindern in der Pferdelernwerkstatt in Dibbesdorf.
- Das Sommerfest im Treffpunkt Trostinsel.
- Entlastung von Eltern durch das Schenken von Zeit, damit sie Kraft schöpfen können für die Herausforderungen ihres Alltags.

Ein Sommerfest zum Feriensusklang

Familien aus der Trostinsel und SONne, hatten viel Spaß beim traditionellen Sommerfest zum Feriensusklang. Ob gestalten von Erinnerungstücken, jonglieren, schminken, Straßenspieler – es war für jeden etwas dabei. Highlight, waren wie immer die Rundfahrten auf den Quads. Hier nochmal ein Dankeschön an die Quadkinder östliches Niedersachsen, die uns auch in diesem Jahr wieder mit einer großzügigen Spende bedacht haben und so viel Kinderaugen zum Glänzen brachten.

Team Trostinsel

Hospiz sagt Danke:

„Wir brauchen weiterhin Ihre Hilfe“

Der Hospizverein benötigt für seine aktuelle Arbeit jährlich Spenden in Höhe von etwa 400.000 Euro, um seinen hohen Qualitätsstandard nachhaltig finanzieren zu können. Darin enthalten sind sowohl die fünf Prozent Eigenanteil an den Pflegekosten für die mittlerweile zwei stationären Häuser als auch die

Kosten für zusätzliches Personal in der Pflege und der Hauswirtschaft oder die zusätzlichen Leistungen wie Trostinsel, Trauerarbeit, die ambulante Kinderhospizarbeit SONne und die Aus- und Weiterbildung der Ehrenamtlichen.

Lucas Weiß



5.000 Euro vom Lions Club Hoffmann von Fallersleben

Die Spendensumme erzielte der Lions-Club durch seine Adventkalender-Aktion. Zum wiederholten Mal bedachte der Lions Club Hoffmann von Fallersleben das Hospiz mit dem Erlös seiner Aktion. Der Förderverein des Clubs rundete den Reinerlös auf 5.000 Euro auf. Die Kosten waren durch Zuwendungen der Clubmitglieder, Handel und Handwerk gedeckt. Mitglieder des Lions-Vorstand überreichten dem Hospiz eine symbolische Schatztruhe.



Bei einem Fußball-Turnier für Kinder der LSW sind 400 Euro für die Kinderhospizarbeit erzielt worden.



Für jedes Tor ein Euro: Spende über 400 Euro

Jung-Kicker der G- und F-Jugend spielten auf Kreisebene um den LSW- und den Energie-Cup. Für jedes Tor stiftete die LSW als Veranstalter einen Euro für die ambulante Kinderhospizarbeit in Wolfsburg. Es fielen viele Tore. Spende für das Hospiz: 400 Euro. Michael Glewe, Betriebsratsvorsitzender der LSW, und Jens Wiese, Vorsitzender Jugendausschuss des Niedersächsischen Fußballverbandes (NFV), überreichten dem Hospizhaus einen symbolischen Scheck in Höhe von 400 Euro.

E-Bike dank Schnellecke-Stiftung und Derya Schmidt

Derya Schmidt aus Wolfsburg, die der Margarete Schnellecke-Stiftung seit vielen Jahren verbunden ist, hat anlässlich ihres Geburtstages gebeten, auf persönliche Geschenke zu verzichten und stattdessen für die Schnellecke-Stiftung zu spenden. 7.000 Euro sind durch diese Bitte eingegangen. Ein Teil dieser Summe ging an den Wolfsburger Hospizverein, der davon ein Elektrofahrrad gekauft hat. Dieses wird für Fahrten zu Arztpraxen, Apotheken und zwischen den Hospizhäusern genutzt.



Dank an die Kolleginnen und Kollegen von Volkswagen

Ganz treue Helfer und Sponsoren der Hospizarbeit in Wolfsburg sind die Beschäftigten der Volkswagen AG. Immer wieder organisieren die Kolleginnen und Kollegen in ihren Abteilungen und Fachbereichen Spendenaktionen, mit denen die hospizliche Arbeit unterstützt wird. Aus Platzgründen können wir heute nur drei der vielen Aktivitäten mit Foto darstellen. Das Hospiz-Team bedankt sich: „Toll, dass ihr bei eurem sozialen Engagement immer an uns denkt.“



Das Redaktionsteam „Hospizbrief“ stellt sich vor:

Ein Blick hinter die Kulissen

Der Hospizbrief, das Mitgliedermagazin des Wolfsburger Hospizvereins, bekommt viel Lob - sowohl intern als auch extern. Wie aber entsteht diese Zeitschrift? Und welche Macherinnen und Macher stehen hinter dem Hospizbrief. Die Redaktion stellt sich vor.



Die Arbeit für einen neuen Hospizbrief beginnt etwa vier Monate bevor die neue Ausgabe erscheinen soll. Dann trifft sich das Redaktionsteam, um mögliche Themen zu besprechen, zu sichten und auszuwählen. Im Mittelpunkt der Beratungen steht dabei die Frage: „Was machen wir zum Titelthema?“ Denn jeder Hospizbrief behandelt ein spezielles Thema, welches in unterschiedlichen Sichtweisen ausführlich dargestellt wird.

So haben wir in den vergangenen Ausgaben den einzelnen Angeboten, die die Hospizarbeit ausmachen, eine Plattform geboten: ambulante Begleitung, stationäre Begleitung, Ehrenamt oder Trauerarbeit. Wir beschäftigen uns aber genauso sorgfältig mit gesell-

schaftlich brisanten Themen wie etwa der Diskussion über Sterbehilfe oder wie passt „Demenz und Palliativpflege“ zusammen und widmen uns der Frage „Was ist gutes Sterben?“

Überhaupt folgt jeder Hospizbrief einer immer gleichen Struktur und Gliederung. Neben dem ständig wechselnden Titelthema ist die Zeitung in feste Rubriken aufgeteilt: „Aus dem Hospizhaus“, „Aus dem Hospizverein“, „Aus dem Ehrenamt“, „Aus der Kinder- und Jugendarbeit“. Alle Artikel werden der jeweiligen Rubrik zugeordnet. So werden die Lesenden übersichtlich durch das Blatt geführt. Wichtig ist der Redaktion dabei, dass ehren- wie hauptamtlich Mitar-

beitende in „ihrer“ Zeitung selbst zu Wort kommen.

Außerdem führen wir in jeder Ausgabe ein Gespräch mit einer Persönlichkeit der Wolfsburger Öffentlichkeit. Die Liste der prominenten Gesprächspartner ist lang: Sie reicht vom Oberbürgermeister Dennis Weilmann und seinem Vorgänger Klaus Mohrs, dem ehema-



Zum Redaktionsteam gehören: Cilly & Willi Dörr, Gudrun Fehlow-Mielke, Danny Hase, Kirsten Hilburg-Ketscher, Dagmar Huhnholz, Matthias Kaiser, Carsten Peipe, Karin Reupke, Steffi Witt.

Lust mitzumachen? Wir können noch Unterstützung brauchen! Einfach bei einem der Redaktionsmitglieder melden.

ligen VW-Konzernbetriebsratsvorsitzenden Bernd Osterloh, dem Theater-Intendant Rainer Steinkamp bis hin zu dem Unternehmer Wolfgang Heitmann oder dem italienischen Ehrenbürger Rocco Artale. Zudem stellen wir in jeder Ausgabe ein empfehlenswertes Buch sowie den Text eines Songs vor, deren Inhalt die Themen Sterben, Trauer und Verlust behandeln.

Nun aber noch einmal zurück zur ersten Redaktionssitzung. Nachdem die Themen ausgewählt sind, werden die Aufgaben verteilt. Dann beginnen die einzelnen Redaktionsmitglieder mit der Recherche, sichten Informationen, forschen im Internet, führen Gespräche mit Betroffenen, Ehren- oder Hauptamtlichen, besorgen Fotos und/oder Grafiken. Alles wird schließlich in Artikeln formuliert. Nach einem straffen Zeitplan werden Termine gesetzt, bis wann die Aufgaben erfüllt sein müssen - dem so genannten Redaktionsschluss. Dieser muss akribisch eingehalten werden, denn sonst kommen Grafiker und Drucker in akute Zeitnot und der geplante Erscheinungstermin wackelt.

Alle Texte landen dann zentral bei der „Chefredaktion“, von wo aus sie an die Redaktionsmitglieder mit der Bitte um Korrektur zurückgeschickt werden. Nun liegen alle Manuskripte vor und müssen noch in eine „Zeitungsform gegossen“ werden. Dazu wird ein so genannter Seitenspiegel erstellt - eine Auflistung, welches Thema passt auf welche Seite. Diese Aufgabe gleicht einem herausfordernden Puzzle. Denn schließlich muss der Text inklusive der Fotos genau auf eine bzw. zwei Seiten passen.

Ist das geschehen beginnt die Arbeit des Grafikers. Dieser erstellt das Layout - das Gesicht der Zeitung. Wir sind sehr dankbar, dass wir mit Ulrich Scholz (von scholzdesign.de) einen hervorragenden Fachmann gefunden haben, der nicht nur glänzende Arbeit leistet, sondern sich mit dem Hospizgedanken identifiziert.

Zuletzt geht es dann in die Schlusskorrektur: Zwischenzeilen und Bildtexte müssen noch geschrieben, manche Texte gekürzt werden. Jetzt besteht auch die allerletzte Chance, Artikel zu aktualisieren und neueste Infos einfließen zu lassen. Denn danach gehen die Druckdaten unweigerlich an Herrn Klamt von Druck König. Zwei Wochen später liegt der neue Hospizbrief druckfrisch im Hospizhaus vor und wird von fleißigen Helfern versandfertig gemacht und alle Mitglieder verschickt. Und dann heißt es für die Redaktion: Nach dem Hospizbrief ist vor dem Hospizbrief.

Das Redaktionsteam

„Wir wollen mit dem Hospizbrief die Vielfalt unserer Hospizarbeit einer breiteren Öffentlichkeit darstellen und für die Hospizidee werben.“

Ehrenamtliche im Porträt:

Hospiz hat Namen und Gesichter

Hospiz hat Namen und Gesichter. Hinter den mehr als 200 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern stehen Menschen aus Fleisch und Blut. Menschen mit Ideen, Interessen und Gefühlen. Drei von Ihnen stellen wir in jeder Ausgabe des Hospizbriefes vor. Die Betroffenen sind zufällig ausgewählt, damit soll weder Wertigkeit noch Reihenfolge ausgedrückt werden. Wir bedanken uns für die Bereitschaft zum Ausfüllen des kleinen Fragebogens.

Traudl Andres

Wie bist du zur Hospizarbeit gekommen?

Durch die Krankheit meines Mannes, der in den letzten Wochen seines Lebens noch palliativ versorgt wurde. Besonders beeindruckt war ich von den Mitarbeiterinnen des Palliativnetzwerkes, die mir durch ihre Anrufe und Nachfragen ein Gefühl von Wärme und Geborgenheit vermittelt haben, so dass da schon der Gedanke aufkam, hier möchte ich etwas zurückgeben. Einige Zeit später bin ich dann im Hospiz vorstellig geworden.

Dein schönstes Erlebnis bei deiner Tätigkeit im Hospiz?

Die Hochzeit einer jungen Gästin.

Dein traurigstes Erlebnis bei deiner Tätigkeit im Hospiz?

Zu erfahren, dass ein Gast, mit dem ich noch zwei Tage zuvor an der Rezeption gescherzt habe, verstorben ist.

**Wie lautet Dein Lebensmotto?**

„Immer positiv denken. Andere so behandeln, wie ich von ihnen behandelt werden möchte.“

Was ist Dein Lieblingsbuch?

Die Highland-Saga von Diana Gibaldon.

Was ist Dein Lieblingsfilm?

Nordische Krimis / Dokumentationen.

Welche Musik hörst Du am liebsten?

Rock'n roll aus den 50er Jahren; aber auch Schlager, Pop. Querbeet je nach Stimmung.

Welche Hobbys hast Du?

Lesen, walken, reisen.

Du hast drei Wünsche frei, welche...?

Gesundheit für meine Familie und mich, eine lebenswerte Zukunft für meine Enkel, selbstbestimmt leben und sterben.

Was glaubst Du, passiert nach dem Tod?

Ich denke: nichts.

Regine Ottmann

Wie bist du zur Hospizarbeit gekommen?

Meine Nachbarin Traudl Andres hat mir immer von der guten Gemeinschaft und dem positiven Miteinander in der „Hospiz-Familie“ berichtet. Es klang immer ehrlich und unaufdringlich. Das hat mich beeindruckt und auch überzeugt. Wir haben uns für einen Besuch im Hospiz verabredet. Das erste Betreten des Hauses und die ersten Begegnungen haben mich sehr berührt. Das war im Mai 2023.

Dein schönstes Erlebnis bei deiner Tätigkeit im Hospiz?

Noch bevor ich an meinen Basiskurs teilgenommen habe, bin ich nach 20 Jahren wieder in eine Chorgemeinschaft gekommen. Wenn Gäste uns zuhören und Freude haben, dann ist das super schön.

Dein traurigstes Erlebnis bei deiner Tätigkeit im Hospiz?



Wir sangen zu einer Geburtstagsfeier und ich sah in so viele tränen-de Augen.

Wie lautet Dein Lebensmotto?

Was du nicht willst, was man dir tut, das füge auch keinem anderen zu.

Was ist Dein Lieblingsbuch?

„Sophia, der Tod und ich“ von Thees Uhlmann. Das Buch ist hochkomisch und berührend.

Was ist Dein Lieblingsfilm?

„Birnenkuchen mit Lavendel“, in dem Film wird das Thema Asperger sehr authentisch rübergebracht.

Welche Musik hörst Du am liebsten?

Ich liebe jede Art von Musik. Je nach Verfassung Jazz, Rock, Pop, Klassik, Chor.

Welche Hobbys hast Du?

Radfahren und schwimmen. Neuerdings übe ich Englisch auf Doolingo. Lesen ist auch täglich dabei.

Du hast drei Wünsche frei, welche...?

Was glaubst Du, passiert nach dem Tod?

Ich glaube, meine Lieben wieder zu sehen. Meine Eltern haben mir das vermittelt. Zitat einer Gästin: „Wir wissen das nicht. Es ist ja noch keiner wiedergekommen. Aber geschadet hat es auch nicht, daran zu glauben.“

Torsten Pupp

Wie bist du zur Hospizarbeit gekommen?

Ich wollte ehrenamtlich arbeiten und bin auf das Hospiz aufmerksam gemacht worden.

Dein schönstes Erlebnis bei deiner Tätigkeit im Hospiz?

Die Hospizarbeit selbst.

Dein traurigstes Erlebnis bei deiner Tätigkeit im Hospiz?

Der Krankenwagen kam wie gewohnt an, doch nur die weinende Tochter stieg aus. Der Patient war bereits im Rettungswagen verstorben.



Wie lautet Dein Lebensmotto?

„Es könnte immer schlimmer kommen.“

Was ist Dein Lieblingsbuch?

„Herr der Ringe“.

Was ist Dein Lieblingsfilm?

„Herr der Ringe“.

Welche Musik hörst Du am liebsten?

Helene Fischer.

Welche Hobbys hast Du?

Radfahren, Fußball.

Du hast drei Wünsche frei, welche...?

Dass meine Kinder gesund bleiben, Frieden, selbst gesund zu bleiben.

Was glaubst Du, passiert nach dem Tod?

Dass wir uns alle wiedersehen.

Austausch zwischen Hospiz-Ehrenamtlichen und Mitarbeitenden der Telefonseelsorge:

Begleiten ist nicht gleich begleiten

Der Arbeitskreis Begleitung des Hospizvereins hat sich mit zwölf Ehrenamtlichen der Telefonseelsorge und ihrer Leiterin Verena Altenhofen zu einem interessanten Erfahrungsaustausch getroffen.



Christina Schönstedt mit Traudl Andres im Gespräch



Verena Altenhofen und Ingrid Rehfeldt haben den Gedankenaustausch organisiert



Nach einem kurzen Kennenlernen in der Runde ist den Gästen das Hospiz in der Eichendorffstraße gezeigt worden. Beim anschließenden gemeinsamen Austausch drehen sich die Gespräche vor allem um drei Themenblöcke:

1. Mit welcher Haltung begleite ich und welche Werte leiten mich dabei?
2. Wie begleite ich und welche Angebote mache ich?
3. Was sind Grenzen und Herausforderungen in der Begleitung?



Für beide Gruppen steht der Mensch im Mittelpunkt. Im Gegensatz zur Hospizarbeit, wo wir Menschen zu Hause oder im Hospiz persönlich begleiten arbeiten die Telefonseelsorger vollkommen anonym und geben sich nirgendwo als solche zu erkennen. Das Hospiz geht dagegen bewusst mit ihrer Botschaft an

die Öffentlichkeit – auch, um weitere Ehrenamtlichen gewinnen zu können.

Meine Vermutung, dass besonders an den Feiertagen hohe Gesprächsnachfrage besteht, ist von den Mitarbeitenden der Telefonseelsorge nicht bestätigt worden. Es gibt bei ihnen Zeiten, zu denen immer wieder angerufen wird, um zum Beispiel Zeiten der Einsamkeit zu überbrücken oder wenigstens einmal am Tag mit jemandem zu reden.

Lebensumstände, wie wir sie beispielsweise bei Hausbesuchen erleben, sind in der Begleitung der Telefonseelsorge eher fremd.

Zeit schenken wir alle als Begleitende. In der hospizlichen Arbeit haben wir unter anderem auch die Möglichkeit, die Hand zu halten, mit dem Begleitenden Zeit zu verbringen, spazieren zu gehen oder auch mit den Angehörigen zu sprechen. Die Unterstützung der Mitarbeitenden der Telefonseelsorge besteht in erster Linie durch Zuhören, Zuspruch geben und Hilfsangebote zu machen.

Eine feste dauerhafte Begleitung, wie bei uns, gibt es bei den Telefonseelsorgern nicht. Es wird auch nicht gesagt, wann wer zu erreichen ist, um die Anonymität zu wahren.

Eigene Ressourcen zu entdecken und dass jeder Experte für sich selbst bleibt, ist eine gemeinsame Haltung von Telefonseelsorge und Begleitung in der Hospizarbeit.

Ressourcen beim Menschen, den man begleitet, zu entdecken und ihn zu stärken, dass er selber der Experte für sich ist, ist eine Gemeinsamkeit.

Beate Heinz

Besuch auf der Messe „Leben und Tod“ in Bremen:

Von Trauerbegleitung bis zu Reerdigung

Morgens um 7.00 Uhr starten wir voller Erwartung und Vorfreude mit zwei Fahrzeugen vom Hospiz in Richtung Bremen zur Messe „Leben und Tod“. Wir sind alles Ehrenamtliche aus der Wolfsburger Hospizarbeit. Für die meisten von uns ist es der erste Besuch auf dieser Messe gewesen. Somit sind wir alle sehr gespannt, was uns erwarten würde.

Auf dem Messegelände in Bremen werden wir herzlich empfangen und die Anmeldung verläuft schnell und unkompliziert.

Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus und fühlen uns etwas überfordert von dem großen Angebot. Rosarias Devise: „Ich weiß nicht, was mich erwartet, aber ich bin es gewohnt, mit offenen Herzen und Augen zu gehen.“

Zwei Angebote interessieren Andrea Prost ganz besonders: Da ist zunächst der Stand des Deutschen Roten Kreuz (DRK) Kreisverband Bremen e.V. zu „Trauerbegleitung und Abschiedskultur“. Mit Karin Grabenhorst vom DRK, die das Projekt ins Leben gerufen hat, kommt Andrea sehr schnell ins Gespräch. „Von ihrer Arbeit bin ich sehr beeindruckt.“

Für das zweite Angebot schlägt Andreas Herz. Als sie zum Stand der Seelfrau Andrea Martha Becker kommt, kann sie sich kaum lösen. „Frau Becker erklärt mir die Arbeit einer Seelfrau. Zu Hause ist mir dann schnell klar, dass ich mit ihr Kontakt aufnehmen möchte“, sagt Andrea. „Frau Becker lädt mich zu einem Online-Bewerbungsgespräch ein. Dieses Gespräch bestärkt meine Entscheidung, mich zu einem Aufbaukurs zur Seelfrau im Januar 2025 anzumelden.“

Auch Andrea Klara hat der Besuch der Messe sehr gut gefallen. „Es sind viele Anregungen für die Trostinsel dabei und auch Informationen, die ganz persönlich berühren und ansprechen.“

Simone Fischer findet besonders diese Themen interessant:

- Fotografie von Sternenkindern
- Neue Bestattungsarten, wie z.B. die Asche der Verstorbenen Person in Tattoofarbe, eine Vinylplatte oder einem Flaschengarten einzubringen.
- Außerdem die Reerdigung. Bei dieser ökologischen Bestattungsform (kompostieren) wird der Körper innerhalb von 40 Tagen in fruchtbare Erde verwandelt.

Wichtig sind ihr auch die Infostände zu den Themen: Suizid, Seebestattung, Sterbehilfe, Verwitwet sowie Klinikclowns.

Wir haben ein paar sehr interessante Gespräche geführt - zum Beispiel mit einer Bestatterin, einer Buchautorin zum Thema Auflösung des Elternhauses und einem Väterstützpunkt. Die neue Beerdigungsform des Kompostierens hat Andrea Klara sehr beeindruckt.

Mit vielen Eindrücken, Informationen, neuem Wissen und einer Tüte roter Nasen der Klinik-Clowns im Gepäck haben wir um 17.00 Uhr den Heimweg angetreten.

Andrea Prost, Andrea Klara, Rosaria Iannella, Simone Fischer



Hospiztagung in Loccum:

Vernetzung für eine gute Versorgung

Am 1. März sind wir drei fröhlich und erwartungsvoll zur Evangelische Akademie Loccum gefahren. Unser Ziel ist die diesjährige Hospiztagung zum Thema „NUR GEMEINSAM SIND WIR STARK - Vernetzung als Voraussetzung für eine gute hospizlichen Versorgung“.



Karin Assmann, Beatrix Dittko und Christina Schönstedt haben aus Wolfsburg an der Hospiztagung in Loccum teilgenommen.

Im Foyer empfängt uns ein Sarg, der zu einer Bar umfunktioniert worden ist - ein ungewöhnlicher Treffpunkt. Nach leckerem Kuchen sind wir gleich vom ersten Vortrag richtiggehend begeistert. Zum Thema „Am Du werde ich zum Ich“ hat Renate Lohmann, Leiterin des ambulanten Hospizes in Oldenburg, einen tollen Vortrag gehalten. Es geht dabei um den Aufbau und die Pflege von Netzwerken, um sterbende Menschen gut zu begleiten. Immer im Mittelpunkt: der Mensch am Lebensende. Die Nähe der unterschiedlichen Netzwerke ändert sich je nachdem, ob ambulant, im Krankenhaus oder stationär im Hospiz versorgt wird.

Besonders beeindruckend finden wir den Bericht über eine Hausgemeinschaft, die sich bis zur Erkrankung einer Mitbewohne-

rin kaum kannte. Einer SAPV-Sozialarbeiterin ist es gelungen, alle Hausbewohner für die Begleitung zu gewinnen. So kann die Sterbende bis zum Tod ihrer vertrauten Umgebung bleiben.

Zum Abschluss gibt es das Musikkabarett „Liebt euch doch einfach!“, was die Lachmuskeln noch einmal richtig aktiviert hat. Der Austausch mit interessanten Menschen der verschiedenen Einrichtungen, machte uns wieder einmal bewusst, wie gut wir es in Wolfsburg haben. Unter dem Dach „Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V.“ findet bereits eine optimale Vernetzung aller hospizlichen Angebote statt.

**Karin Assmann, Beatrix Dittko,
Christina Schönstedt**

Workshop: Klangschaalen – ein Angebot in der ehrenamtlichen Begleitung

„Mit Klängen die Seele berühren“

Sechs Ehrenamtliche der Hospizarbeit in Wolfsburg haben an einen Klangschaalen-Workshop teilgenommen. Die Gruppe bekommt an drei Terminen mit der Klangschaalenanwenderin Ines Kempf, die tolle Möglichkeit, in die Welt der Klangschaalen einzutauchen. Wir sechs Teilnehmerinnen sind als BegleiterInnen in der stationären und ambulanten Hospizarbeit und als TrauerbegleiterInnen in der Trostinsel aktiv.

Ines Kempf arbeitet nach der Peter Hess-Klangmassagen-Technik. Dies ist eine vielseitig anwendbare Methode, bei der qualitativ hochwertige Klangschaalen auf den bekleideten Körper aufgestellt und sanft angeschlagen werden. Die harmonischen Klänge öffnen schnell den Weg in eine tiefe, regenerierende Entspannung.

Wir durften den unterschiedlichen Klängen lauschen, uns einfühlen und die Vielfalt der Klangschaalen erleben. Wichtige Inhalte sind der Umgang, die Einsatzmöglichkeiten und das Sammeln von eigenen ersten Erfahrungen gewesen.

Was nimmt eine Teilnehmerin aus den Klangschaalen-Workshops mit? „Mehr Sicherheit, mehr Wissen, Mut zur Anwendung, tolle Wirkung!“ Der Workshop ist mit Klangübungen unter der Anleitung von Rosi Stangl kombiniert. Auch nach den Workshopterminen haben wir als BegleiterInnen einmal im Monat Zeit zum Üben, uns auszutauschen und Fragen zu stellen. Zudem haben wir die Möglichkeit, Rosi bei ihren Einsätzen mit der Klangschaale zu begleiten.

Durch ihre jahrelange Erfahrung ist sie eine große Bereicherung für uns und steht uns in unserem Vorhaben in der Anwendung im Hospiz oder ambulant zur Seite.

Wer Interesse an Klangschaalenanwendung in der Begleitung hat, kann gern zu der monatlichen Klangübung dazu kommen und sich dafür bei Rosi melden.

Elena Ganski



Rosi Stangl, Jutta Fritzenwanker, Ines Kempf, Hiltrud Schröder, Simone Reuter, Jutta Rice, Elena Ganski (von links)

Social Media in der Hospizarbeit:

40.000 Likes für ein Reel und 2.478 Follower

Ein kleines, engagiertes Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen hat es geschafft, die Welt der Hospizarbeit auf eindrucksvolle Weise in den sozialen Medien zu präsentieren. Immer nah am Geschehen, berichten sie authentisch und einfühlsam über den Alltag im Hospiz, besondere Feste und Feierlichkeiten sowie die Übergabe von Spenden. Es geht ihnen darum, Menschen zu informieren und neugierig zu machen, was Hospizarbeit wirklich bedeutet.



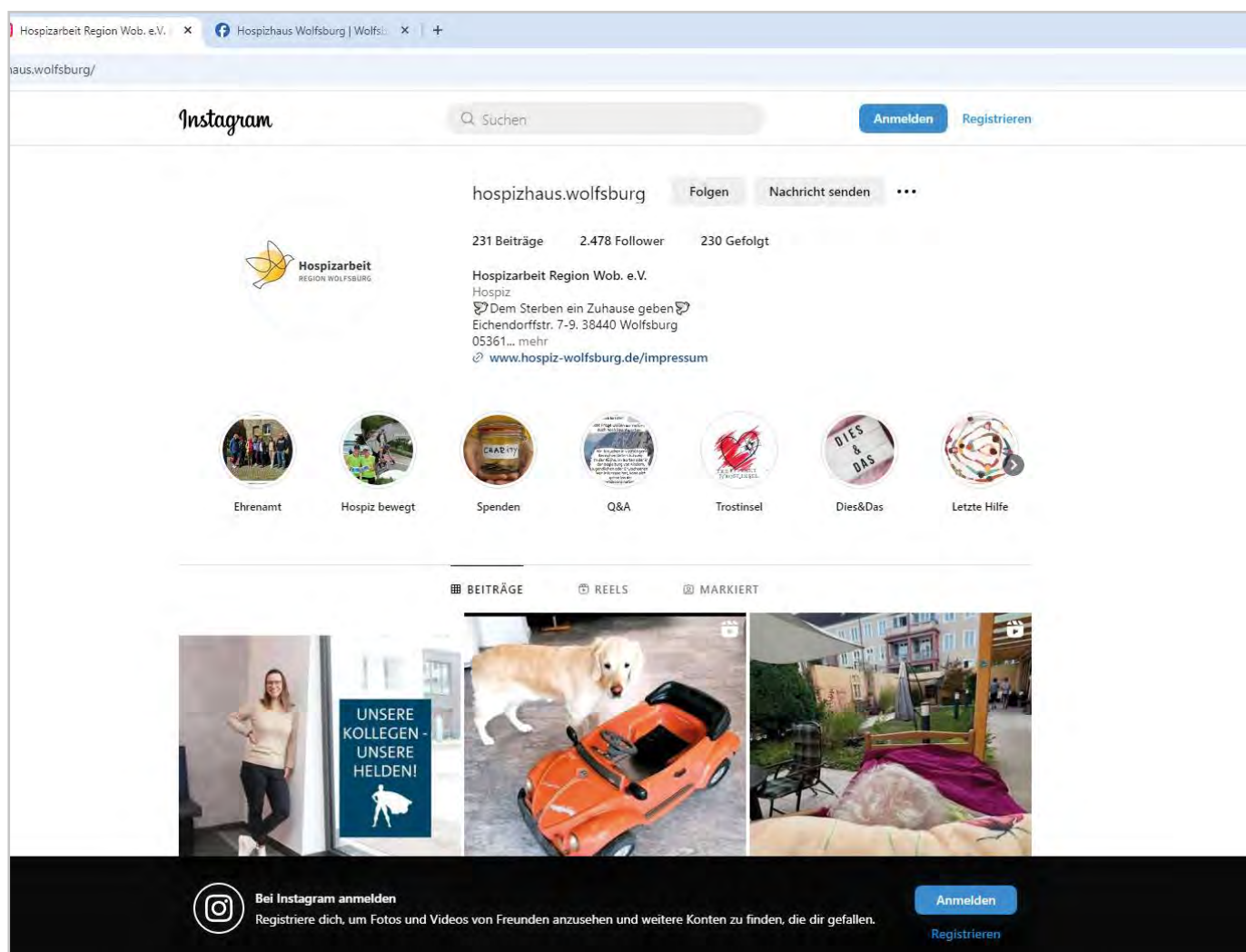
Das Social-Media-Team
(von links):
Ann-Christin Jehnertt,
Anke Breier,
Nadine Rücker,
Dagmar Huhnholz und
Danny Hase.

Eine besondere Herausforderung ist es, komplexe und emotionale Themen in nur wenigen Sekunden aussagekräftig zu vermitteln – denn auf Social Media zählen oft nur die ersten sieben Sekunden, um das Interesse der Menschen zu wecken. Doch das Team hat es gemeistert: Mit klaren Botschaften und bewegenden Einblicken haben sie über vier Millionen Klicks auf ihren Kanälen erreicht.

Täglich und bis zu 5 Stunden in der Woche investiert Nadine Rücker ehrenamtlich in den Instagram-Kanal #hospizhaus.wolfsburg

Der Einsatz lohnt sich: 2478 Follower haben den Kanal bereits abonniert. Gezeigt werden Bilder aus der vielfältigen Hospizarbeit. Die Menschen erhalten auf virtuelle Weise Informationen über Angebote wie Letzte Hilfe Kurse und Trauerangebote, aber auch Einblicke in das Leben und Sterben in den Hospizhäusern. Insbesondere mit sogenannten Reels lässt sich die Atmosphäre und hospizliche Haltung gut transportieren. Dabei werden Videosequenzen zu wenige Sekunden dauernden Filmen geschnitten und mit Musik hinterlegt. Eines dieser Videos wurde 4 Millionen Mal aufgerufen und 40.000-mal mit einem Herz versehen. Es zeigt eine Gästin, deren Wunsch es war, noch einmal auf die Terrasse geschoben zu werden, um draußen eine Zigarette rauchen zu können. In den über 200 Kommentaren entstand eine kontroverse Diskussion über diesen Wunsch der sterbenden Frau – genau was wir erreichen wollen. Unsere Haltung steht dabei felsenfest: Der Mensch und seine ganz eigenen Bedürfnisse am Lebensende stehen im Mittelpunkt.

Auch Umfragen sind auf Instagram möglich. Nadine hat die Antworten auf Fragen wie „Trauern Männer anders?“ oder „Humor in der Hospizarbeit?“ gesammelt. Mit dieser Funktion lässt sich quer durch die Gesellschaft ein gutes Stimmungsbild einfangen, denn Instagram nutzen Menschen unterschiedlichster Herkunftskulturen und Generationen. Die Beiträge sind bunt und intuitiv aus einer Idee oder Situation heraus. Insgesamt



besteht das SocialMedia-Team aus fünf kreativen Köpfen, die sich regelmäßig über die Entwicklungen und Ziele der Social-Media-Kanäle austauschen.

Auch der Facebook-Account ist mit 1.886 Follower seit 2015 ein virtueller Ort in der Öffentlichkeitsarbeit. Aufklärung über die Angebote der Hospizarbeit, Streuung der hospizlichen Haltung in die Gesellschaft und Vernetzung mit anderen Vereinen, Behörden und Einrichtungen, aber auch mit den Menschen in unserer Stadt und darüber hinaus. Das Sterben mit den Themen Tod und Trauer mit einer hohen Reichweite in die Mitte der Gesellschaft zu stellen gelingt. Dieser Erfolg zeigt, dass Hospizarbeit berührt, inspiriert und viele Menschen erreicht – auch in der digitalen Welt.

Das Social Media-Team



Scanne die QR-Codes um auf die Social-Media-Kanäle zu kommen.

Im Gespräch: Roy Präger

„Das gibt mir Mega-Kraft“

Er ist in Wolfsburg eine Fußball-Legende. Roy Präger hat mehr als 150 Spiele für den VfL Wolfsburg absolviert und den Verein mit seinen Toren 1997 in die Bundesliga geschossen. Nach seiner Karriere engagiert sich der ehemalige Stürmer in zahlreichen sozialen Projekten. Auch zum Hospiz gibt es Verbindungen. Eine besondere Herzensangelegenheit ist ihm allerdings sein Mitwirken in der Krzystof-Nowak-Stiftung.



Roy Präger ist eines der „sozialen Aushängeschilder“ des VfL Wolfsburg.

1998 kommt das damals 23-jährige polnische Talent Krzystof Nowak zum VfL Wolfsburg. Schnell spielt sich der gewiefte Mittelfeldspieler in die Herzen der Fans. Zwei Jahre später wird bei ihm Amyotrophen Lateralsklerose (kurz ALS) diagnostiziert. Eine unheilbare Erkrankung des motorischen Nervensystems. Einige Spiele kann er für den VfL noch absolvieren. Dann geht es nicht mehr. Krzystof muss seine Fußball-Karriere beenden – mit nur 25 Jahren. Vier Jahre später stirbt er.

Einer der diese Leidenschaft von Krzystof zum größten Teil miterlebt hat, ist sein Mitspieler Roy Präger. „Von uns

wusste doch damals niemand etwas mit der Krankheit anzufangen“, erinnert er sich. Aber klar ist gewesen: ALS ist nicht zu heilen. „Wir waren alle sehr traurig“, sagt Roy. Aber das VfL-Team unterstützt Krzystof so weit es eben geht. Jahrelang besucht er, bereits entkräftet im Rollstuhl, mit seiner Familie die Spiele seines Vereins. Roy fällt eine VfL-Weihnachtsfeier ein, zu der Krzystof natürlich auch eingeladen gewesen ist. „Ein paar von unseren Jungs haben ihn mit seinem Rollstuhl in die Mitte genommen und dann gemeinsam getanzt.“

Krzystof selbst hat einen Wunsch gehabt; Sein Tod sollte nicht folgenlos bleiben. 2002 wird von der VfL Wolfsburg Fußball GmbH, Spielern und der Deutschen Bank die Krzystof-Nowak-Stiftung gegründet, um Menschen mit ALS zu helfen. Roy Präger engagiert sich im Kuratorium der Stiftung: „Wir unterstützen ALS-Patienten und ALS-Forschungsprojekte – nicht nur finanziell.“ Besonders stolz ist er auf ein neues Projekt der Stiftung: Das ALS-WÖLFE-MOBIL für Betroffene: „Um ALS-Erkrankten und deren Angehörigen zumindest temporär neue Lebensqualität zu ermöglichen, wurde ein Volkswagen Caddy umgebaut und mit einem besonders geländegängigen Outdoor-E-Rollstuhl der Firma Permobil ausgerüstet.“ So können ALS-Erkrankte noch einmal mit ihren Familien in die Berge oder an die See fahren oder Freunde besuchen. „Wenn ich dazu beitragen kann, dass die Betroffenen noch ein paar schöne Stunden haben, dann macht mich das sehr glücklich“, sagt Roy. Ab sofort ist das ALS-WÖLFE-MOBIL kostenfrei buchbar. Anfrage über die Homepage des VfL Wolfsburg. <https://www.vfl-wolfsburg.de/der-vfl/soziales-engagement/regionale-unterstuetzung/krzysztof-nowak-stiftung/anfrage-als-woelfe-mobil/>;

Aber Roy Präger kümmert sich nicht nur um die ALS-Betroffenen. Er gehört beim VfL Wolfsburg zum CSR-Team. CSR steht für Corporate Social Responsibility - das meint soziale Verantwortung und geschäftliche Nachhaltigkeit. Roy ist eines der „sozialen Aushängeschilder“ des VfL Wolfsburg. Sein Aufgabengebiet scheint nahezu grenzenlos: Er ist Partner für zahlreiche Aktivitäten:

„Schule gegen Rassismus – Schule mit Courage“, er besucht Kitas, unterstützt das Projekt Lernort der Demokratiebildung und den „Wir für euch Tag“ (VfL-Spieler und Betreuer helfen in sozialen Einrichtungen) und wirkt mit bei Projekten in Verbindung mit den DFB Stiftungen (Blindenfußballspieltag),. Außerdem organisiert er mit der VfL-Traditionsmannschaft Benefiz-Spiele, deren Erlöse in soziale Projekte fließen. Dazu hilft er bei vielen einzelnen Aktionen selber mit. Auch die Kinder der Trostinsel sind bereits von Roy Präger zu einem Spaß-Training mit anschließender Stadionführung eingeladen worden. Und einen Gast im Hospiz hat er besucht und ihm ein VfL-Trikot geschenkt.

Besonders am Herzen liegt ihm der Kontakt zu Menschen mit Behinderung. „Inklusion ist für mich ein ganz emotionales Thema. Da kann der Sport viele Wege aufzeigen.“ Mit den Lebenshilfen in der Region veranstaltet Roy so genannte „Vielfalts-Spieltage“, bei denen Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen gemeinsam Sport treiben: „Ich möchte ihnen vermitteln, wir gehören alle zusammen, wir sind alle gleichwertig.“

Roy Prägers Engagement kennt nahezu keine Grenzen. Neuestes Projekt: Der Erinnerungs-Koffer. In einem Koffer liegen eine Reihe von Utensilien aus der Geschichte der Stadt Wolfsburg und des VfL Wolfsburg. Damit ziehen Roy und sein Team durch die Altenheime. Anhand der Gegenstände kommen bei den Senioren immer wieder Erinnerungen, die zu lebhaften Gesprächen führen. Mehr dazu: Erzähl- und Erinnerungskoffer (vfl-fanclub.de)

Roy liebt seinen Job beim VfL: „Das passt zu mir. Es macht mich stolz, wenn ich anderen Menschen helfen kann, denen es nicht so gut geht. Das gibt mir Mega-Kraft.“ Durch seine Bekanntheit in und um Wolfsburg kann er viele Türen öffnen und schnelle Unterstützung organisieren. „Ich sage mir immer: Roy du hast das Glück auf der Sonnenseite des Lebens zu stehen, bist gesund und fit – also gib ein Stück deines Glücks an andere weiter.“

Willi Dörr



Mit einem „Erinnerungs-Koffer“ besucht Roy und sein Team Altenheime.

Jugendtrauergruppe:

Konfetti

Beim Treffen der Jugendtrauergruppe haben wir uns gemeinsam das Lied „Konfetti“ von Enno Bunker angehört. Anschließend haben wir die Jugendlichen gefragt, was denn ihr Konfetti sei und woran sie sich erinnern, wenn sie sich erinnern.

Aus den gesammelten Erinnerungen ist das Gedicht "Erinnerungen aus der Jugendtrauergruppe" entstanden.

An Backen denke ich, wenn ich an Dich denke,
und an Zusammenhalt und Hilfsbereitschaft.
An die Ostsee denke ich, wenn ich an Dich denke,
an Bücher, stundenlange Gespräche und Humor.

An Hilfe beim Lernen denke ich, wenn ich an Dich denke,
an Vertrauen, Verständnis und Mut.
An Tierliebe denke ich, wenn ich an Dich denke,
an ein Motorrad, Eishockey und acht geschenkte Ringe.

An Essen denke ich, wenn ich an Dich denke,
und an Gerechtigkeit und Freundlichkeit.
An den letzten Kontakt denke ich, wenn ich an Dich denke,
an Autos, Ordnung und Verzicht.

An Grießbrei und Mandarinen denke ich, wenn ich an Dich denke,
und an Rahmsuppen und Lakritz.
An Ausflüge und Unterhaltung denke ich, wenn ich an Dich denke,
an Chaos, laute Musik und einen schnellen Krankheitsverlauf.

An Kochen denke ich, wenn ich an Dich denke,
und an Tierkäfig saubermachen, Tunesien und Phase 10.
An Beliebtheit denke ich, wenn ich an Dich denke,
an Fürsorge, Zuspätkommen und Geheimnisse.

An Hausbau denke ich, wenn ich an Dich denke,
und an ein besonderes Kennenlernen, Island und Abschied.
An Telefonieren ohne Ende denke ich, wenn ich an Dich denke,
an Thunfischsandwich, Käse und Wurst.

An Arbeit denke ich, wenn ich an Dich denke,
und an Unterschiedlichkeit, Interesse und Informiertheit.
An spontane Reisen denke ich, wenn ich an Dich denke,
an Elefanten, eine Schildkröte und ganz viel Liebe.





*Kannst du das sehen, wie wir uns vor dir verneigen?
Die Bäume streuen Konfetti und klatschen mit den Zweigen
Du musstest früher gehen, aber was berührt, das bleibt.*

Buchbesprechung:

Christine Kempkes: Abschied gestalten

Dem Lebensende liebevoll begegnen, das Lebensende – ob altersbedingt oder durch eine lebensverkürzende Diagnose – stellt eine Ausnahmesituation dar: Wie gehen wir mit den vermeintlichen Tabuthemen Sterben und Tod um? Wie kommen wir ins Gespräch über das, was uns jetzt beschäftigt? Wie gestalten wir gemeinsam die letzte Lebensphase? Und wie können wir in dieser belastenden Zeit als Angehörige stabil bleiben? Diesen Fragen widmet sich die Autorin und greift dabei auf ihren reichen Erfahrungsschatz als (ehemalige) Bestatterin sowie in der Sterbe- und Trauerbegleitung zurück.



Die letzte Lebensstrecke bewusst erleben – Was am Ende wirklich zählt:

Ein Ratgeber für Betroffene und Angehörige, um sich achtsam auf den Tod vorzubereiten

200 Seiten, 22,00 €, ISBN 978-3842642539

Christiane Kempkes hat einen Ratgeber voll mit konkreten Erfahrungen und hilfreichen Impulsen rund um herausfordernde Fragen am Lebensende zusammengetragen. Sie bestärkt darin, miteinander über Vorstellungen zur Gestaltung der letzten Lebensphase ins Gespräch zu kommen. Wichtig für Begleitende sei sich zuzutrauen, die Betreuung beim Sterbeprozess und beim Abschied von den geliebten Menschen selbst zu übernehmen und nicht vollständig an professionell Beschäftigte abzugeben.

Im Text werden verschiedene Themen übersichtlich behandelt: die Konfrontation mit der eigenen Endlichkeit, das offene Gespräch über den Abschied, das Einbeziehen von Kindern, die letzte Phase bewusst zu gestalten und gemeinsame Erinnerungen zu schaffen. Auch für die finale Lebensphase, die Zeit bis zur Beisetzung und die Gestaltung der Trauerfeier, gibt es viele Denkanstöße.

Beispielsweise rät die Autorin: „Halte die Hand deines geliebten Menschen nicht von oben mit deiner Hand fest. Lege stattdessen deine geöffnete Hand unter die Hand. Damit signalisierst du: ich trage dich, aber halte dich nicht fest.“ Manchmal können, sagt Christine Kempkes, solch kleine Puzzlestückchen zu einem friedlichen Sterbeprozess beitragen. Für die Planung der Beisetzung ermutigt Christine Kempkes dazu, so viel wie möglich aktiv selber zu entscheiden und eigene Vorstellungen umzusetzen. „Der Tod ist geschehen, ein unkontrollierbares Ereignis, auf das du keinen Einfluss nehmen konntest. Nun gilt

es, wieder selbst handlungsfähig zu werden, die Fäden in die Hand zu nehmen.“ Die so entstehende Erfahrung der Selbstwirksamkeit sei entscheidend für den späteren Trauerprozess.

Abgerundet wird der gelungene Leitfaden durch rechtliche Informationen zu Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung, Testament und digitalem Nachlass. Diese Schriftstücke sollten am besten zusammen mit weiteren wichtigen Dokumenten in einem deutlich gekennzeichneten Notfallordner abgelegt werden.

Wer sich weiter über die genannten Themen informieren möchte, findet im Anhang des Buches empfehlenswerte (Internet-) Adressen und Literaturtipps.

Dieses praxisnahe Buch unterstützt all jene, die sich Gedanken über die letzte Phase ihres Lebens machen oder das Sterben lieb gewonnener Menschen begleiten. Es ist zudem eine gute Ergänzung zu den Themen der Letzte-Hilfe-Kurse, die inzwischen an vielen Orten (auch im Hospiz Wolfsburg) angeboten werden.

Gudrun Fehlow-Mielke

Zu guter Letzt

*Wir werden alle sterben, jeder von uns,
was für ein Zirkus.
Das allein sollte uns dazu bringen,
zu leben, zu lieben.
Aber das tut es nicht.
Wir werden terrorisiert von Kleinigkeiten,
zerfressen von gar nichts.*

Charles Bukowski
deutschamerikanischer
Dichter und Schriftsteller





Impressum

Herausgeber:

Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. (v.i.S.d.P.: Lucas Weiß)
Eichendorffstraße 7-9
38440 Wolfsburg
Telefon: 05361 - 600929-0
Telefax: 05361 - 600929-20
E-Mail: info@hospiz-wolfsburg.de
Internet: www.hospiz-wolfsburg.de

Redaktion: Cilly Dörr, Willi Dörr, Gudrun Fehlow-Mielke, Danny Hase, Kirsten Hilburg-Ketscher, Dagmar Huhnholz, Mattias Kaiser, Carsten Peipe, Karin Reupke, Lucie Schirren, Brigitte Werner, Stefanie Witt.

Layout: Ulrich Scholz Design

Bildnachweis: Titel: Salvatore Ciná; Fotos Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V., [istock.com/shapecharge](https://www.istock.com/shapecharge) (S. 3), [istock.com/BanksPhotos](https://www.istock.com/BanksPhotos) (S. 4), [istock.com/william87](https://www.istock.com/william87) (S. 7), [istock.com/Tinpixels](https://www.istock.com/Tinpixels) (S. 9), [istock.com/AnnaStills](https://www.istock.com/AnnaStills) (S. 11), [istock.com/amphotora](https://www.istock.com/amphotora) (S. 15), Christopher Schmidt (S. 27), Enno Bunger (S. 49), shutterstock/ Natata (S. 51), Ulrich Scholz (S. 52).

Druck: DRUCK - KÖNIG (Handelsagentur Klamt)

Spenden für das Hospiz

Da unsere Arbeit nicht vollständig durch die Krankenkassen refinanziert ist, sind wir auf Spenden angewiesen. Mit Ihrer Spende unterstützen Sie die Arbeit unseres Vereins nachhaltig.

Zum Beispiel:

- für den Erhalt und die Entwicklung unserer Qualitätsansprüche
- für den gesetzlich vorgeschriebenen Eigenanteil des Trägers eines stationären Hospizes
- für die ambulante Hospizarbeit, das Palliativ-Netzwerk, die Trostinsel und die Trauerarbeit

Spendenkonto:

Sparkasse Celle-Gifhorn-Wolfsburg
IBAN: DE62 2695 1311 0027 7368 00
BIC: NOLADE21GFW